

I N L A N D

Altbischof Aichern vor 44 Jahren zum Linzer Bischof geweiht	2
Mobilität und Biodiversität: Kirchlicher Umweltpreis vergeben	2
Kirchenvertreter: EU-Abschottung verwehrt Geflüchteten Menschenrechte	4
Steyler Missionsschwestern gründen europäische Provinz	5
"Verwundbarkeit gehört zum Menschsein": Marketz eröffnet Pastoraltagung	5
Synodalität, Frauen und Dialog: Kardinal Radcliffe über Kirche heute	6
Radcliffe: Kirche bei Frauenpriestertum "noch weit entfernt"	8
OÖ-Ordensspitäler: Bisher keine Einigung im Lohnstreit	9
Graz: Feier für Bischof Kapellari im Zeichen von Dank und Segen	9
Tagung: Interreligiöses Zusammenleben an katholischen Privatschulen	10
Experte: US-Angriff verschärft humanitäre Lage in Venezuela	11
List: Für Missbrauchsprävention Ende des Zölibats erwägenswert	12
Wiener Michaelerkirche testet digitales Spendenterminal	13

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensgemeinschaften feiern 2026 Franziskusjahr und weitere Jubiläen	14
Franziskus-Jubiläum: Franziskaner wollen Sterbekultur thematisieren	16
Barmherzige Brüder: Zentrale Weichenstellungen bei Provinzkapitel	17
Wien: Otto-Mauer-Preisträger Nadim Vardag stellt im JesuitenFoyer aus	18
Oberösterreichs Ordensspitäler stehen Streiktag am 22. Jänner bevor	18
Heiligenkreuz: Festakademie für Religionsphilosophin Gerl-Falkovitz	19
Ökumene-Gottesdienst mit Metropolit Arsenios in Klosterneuburg	19
"SonntagsZeit": Salzburger Stift St. Peter startet neue Initiative	20
Stift St. Lambrecht startet Vortragsreihe "Geschichte erzählen"	20
Wien: Dominikaner starten neuen Glaubenskurs "beta"	21
Barmherzige Brüder: Einsatz indischer Pflegekräfte bewährt sich	22

A U S L A N D

Waffenruhe in Aleppo: Jesuit ruft zu internationaler Vermittlung auf	22
Aleppo: Hilfswerk ICO startet Nothilfe für Opfer jüngster Kämpfe	23
Neue Kämpfe in Aleppo: Heiligland-Kustos besorgt über Lage in Syrien	24
Kardinal Nemet: EU enttäuscht Beitrittserwartungen in Serbien	24
Deutschland: Gedenken an Seligen P. Rupert Mayer zum 150. Geburtstag	25
Trump verspricht Visa-Erlichterung für Priester und Ordensleute	26
Katholischer Pfarrer: Grönländer besorgt über Trumps Äußerungen	26
Jerusalem: Christliche Schulen beenden Streik	27
Soziologin über Licht und Schatten bei katholischen Influencern	28
Kirche und Regierung in Spanien einig bei Missbrauchsentschädigung	28
Bischof: Winzige katholische Gruppe hält im Jemen die Stellung	29
Weltälteste Klosterbrauerei vor Übernahme	30
Als Katholiken zu den Waffen griffen: 100 Jahre Cristero-Krieg	31

I N L A N D

Altbischof Aichern vor 44 Jahren zum Linzer Bischof geweiht

Vor 44 Jahren, am 17. Jänner 1982, wurde der vormalige Abt von St. Lambrecht im Linzer Mariendom zum Bischof geweiht

Linz (KAP) Der emeritierte Linzer Diözesanbischof Maximilian Aichern OSB ist vor 44 Jahren, am 17. Jänner 1982, im Linzer Mariendom zum Bischof geweiht worden. Aichern, der mit dem Jahrestag 93 Jahre alt ist, stand der Diözese Linz bis 2005 vor und prägte die katholische Kirche weit über Oberösterreich hinaus als profilerter Sozialbischof, hieß es in einer Aussendung der Diözese Linz anlässlich des Jubiläums. Der Jahrestag fällt auf denselben Kalendertag, an dem auch der amtierende Linzer Bischof Manfred Scheuer 2016 sein Amt übernommen hat.

Zum Bischof von Linz ernannt wurde Aichern am 15. Dezember 1981 von Papst Johannes Paul II. Zuvor war er Abt des Benediktinerstiftes St. Lambrecht in der Steiermark. Die Bischofsweihe habe unter extremen winterlichen Bedingungen stattgefunden, erinnerte die Diözese; trotzdem seien rund 10.000 Gläubige in den Mariendom gekommen. Der damalige Wiener Erzbischof Kardinal Franz König spendete gemeinsam mit Altbischof Franz Zauner und Bischof Alois Wagner die Weihe; weitere rund 20 Bischöfe aus dem In- und Ausland assistierten.

In späteren Rückblicken erinnerte Aichern daran, dass er als "Fremder" nach Linz gekommen sei, jedoch von den Mitbrüdern im Episkopat, den Seelsorgern und den Gläubigen rasch herzlich aufgenommen worden sei. Besonders prägend sei für ihn die hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit und das positive Klima in der

Diözese gewesen: "Und gestärkt hat mich wirklich die große Bereitschaft zur Zusammenarbeit und die positive Atmosphäre in der Diözese Linz und im ganzen Land Oberösterreich", wird Aichern in der Linzer Kirchenzeitung dazu zitiert.

Sozialbischof und Brückenbauer

Während seiner fast 24-jährigen Amtszeit machte sich Aichern vor allem durch sein starkes soziales Engagement einen Namen. In der Österreichischen Bischofskonferenz war er lange für Sozialfragen zuständig. Unter anderem initiierte er 1987 die erste bischöfliche Arbeitslosenstiftung Österreichs, war Mitbegründer der "Allianz für den freien Sonntag" und an der Erarbeitung des Sozialhirtenbriefs der Bischöfe 1990 beteiligt. Auch am ökumenischen Sozialwort von 2003 wirkte er maßgeblich mit. Der von ihm gegründete Osthilfefonds unterstützt bis heute Partnerdiözesen in Mittel- und Osteuropa.

Der Linzer Bischof Manfred Scheuer würdigte Aichern anlässlich dessen 90. Geburtstags vor drei Jahren als eine Persönlichkeit mit "wacher und aufmerksamer Zeitgenossenschaft", großer Dialogfähigkeit und innerer Ausgewogenheit. Bis vor wenigen Monaten übernahm Aichern trotz gesundheitlicher Einschränkungen weiterhin liturgische und pastorale Aufgaben. Sein bischöflicher Wahlspruch "In caritate servire" (In Liebe dienen) präge nach wie vor sein Wirken und Denken, so die Diözese.

Mobilität und Biodiversität: Kirchlicher Umweltpreis vergeben

Preisverleihung mit Bischof Schwarz und Bischöfin Richter in St. Pölten - Katholische und evangelische Pfarren aus ganz Österreich und Ordenseinrichtungen ausgezeichnet

St. Pölten (KAP) Am 16. Jänner ist in St. Pölten der österreichweite kirchliche Umweltpreis 2025 vergeben worden. Insgesamt wurden zwölf Hauptpreise an evangelische und katholische Pfarren sowie an Ordenseinrichtungen verliehen; darüber hinaus gab es 25 Anerkennungspreise. Als erste Gratulanten stellten sich der St. Pöltner

Bischof Alois Schwarz und die neue evangelische Bischöfin Cornelia Richter ein.

Der Umweltpreis wurde dieses Mal in den beiden Kategorien Mobilität und Biodiversität vergeben. Mit 37 Einreichungen verzeichnete der Preis nahezu eine Verdreifachung gegenüber der letzten Ausschreibung 2023, wie Markus

Gerhartinger, Sprecher der kirchlichen Umweltbeauftragten Österreichs, sagte.

Hoffnung, Tatkraft und Kreativität

Der kirchliche Umweltpreis zeige, so Bischof Schwarz, "wie viel Hoffnung und Tatkraft in unseren Pfarren, Orden und kirchlichen Einrichtungen steckt". Der Preis ermutige zugleich, Neues zu beginnen, so Schwarz in seinem Grußwort: "In der Mobilität können wir Wege finden, CO2 zu sparen und kirchliches Leben klimafreundlich zu gestalten. In der Biodiversität schützen wir Lebensräume, damit die Vielfalt der Schöpfung erhalten bleibt."

Ähnlich äußerte sich auch Bischöfin Richter. Der kirchliche Umweltpreis unterstütze "neues, kreatives Denken und Handeln". Es brauche möglichst viele Menschen, "die sich trauen, anders zu denken, neue Wege auszuprobieren, die Dinge anders zu machen als bisher". Richter weiter: "Von den ersten Seiten der Bibel an ist uns die Verantwortung für die Schöpfung übergeben. Wir sind es, die sie in ihrer gesamten Schönheit zu bewahren haben." Vieles davon sei bereits aufs Spiel gesetzt, vieles sei durch die menschliche Gier nach immer mehr Wachstum bereits verloren. Umso wichtiger sei es, "unserer Verantwortung in ökumenischer Gemeinschaft nachzukommen".

"Schöpfungsfreundlichkeit"

Die Bedeutung der Orden für den Umweltschutz hob Sr. Anneliese Herzig von der Österreichischen Ordenskonferenz hervor. Etwa durch Projekte zur Erhaltung der Artenvielfalt oder nachhaltige Land- und Forstwirtschaft oder auch Schonung der natürlichen Güter würden Orden seit jeher und bis heute einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten. "Schöpfungsfreundlich mobil" und nachhaltig zu leben seien "Werte, die im Kern des Ordenslebens verankert sind und die auch in den eingereichten Initiativen sichtbar werden", so Herzig.

Ein weiteres Grußwort kam in Vertretung von Infrastrukturminister Peter Hanke von Wiebke Unbehaun von der Ministeriums-Abteilung für Aktive Mobilität und Mobilitätsmanagement. Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig würdigte in einem Video-Grußwort die kirchliche Initiative und alle, die sich daran beteiligen.

Sanfte Mobilität, Blühwiesen und Gärten

In der Kategorie "Mobilität" wurden das Elisabethinen-Krankenhaus in Klagenfurt für die

Ökologisierung des eigenen Fuhrparks, die Pfarre Gratkorn in Graz für die Förderung sanfter Mobilität und die Grazer katholische Stadtkirche für u.a. ein Fastencabarett und einen spirituellen Fastenpfad ausgezeichnet. Weiters auch das Ordensklinikum Linz und die evangelische Pfarrgemeinde Mödling für ihr jeweiliges Mobilitätsmanagement.

In der Kategorie "Biodiversität" gingen die Hauptpreise an die Gemeinschaft Ancillae Domini für ihre Blühwiesen rund um ihren Kloster-Vierkanthof, das Katholische Bildungswerk Tirol und das Freiwilligenzentrum Innsbruck-Land für die Einrichtung von Saatgutbibliotheken, sowie an die Pfarre Dechantskirchen dafür, dass sie seit 25 Jahren den pastoralen Schwerpunkt "Ökologie und Nachhaltigkeit" umsetzt. Weitere Hauptpreisträger waren das Stiftsgymnasium Stams für das Projekt "Schulgarten", das Zisterzienserstift Rein für seinen "Wilden Barockgarten", die Benediktinerabtei Seckau für ihre naturnahe Waldwirtschaft im Klosterwald und der St. Barbara Friedhof in Linz.

Beeindruckende Vorbilder

Die ausgezeichneten Projekte sind in einer begleitenden Broschüre dokumentiert, in der u.a. auch die Politik die Bedeutung des Umweltpreises bzw. der damit einhergehenden Initiativen würdigt. Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig zeigt sich in einem Grußwort erfreut darüber, dass der aktuelle kirchliche Umweltpreis u.a. dem Erhalt der Biodiversität gewidmet ist und sich Kirchen und Religionsgemeinschaften in diesem Bereich so engagiert einbringen würden. Totschnig wörtlich: "Alle eingereichten Projekte sind beeindruckend. Sie sind Vorbilder dafür, wie sehr soziales Miteinander und Biodiversitätsschutz verknüpft sind. Sie motivieren und zeigen auf, wie Natur und Kultur im Einklang miteinander erhalten und gepflegt werden können."

Mobilität sei weit mehr als die Fähigkeit, von A nach B zu gelangen, betont Infrastrukturminister Peter Hanke in seinem Grußwort. Sie "prägt unseren Alltag, bestimmt unsere gesellschaftliche Teilhabe und beeinflusst die Art, wie wir leben, arbeiten und unsere Umwelt gestalten". Es sei ihm wichtig, so der Minister, "Mobilität als Verbinder zu sehen". Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit müssten zusammen gedacht werden.

Der Preis wird von den katholischen und evangelischen Umweltbeauftragten gemeinsam

mit den Ordensgemeinschaften und der Fachstelle "Überdiözesane Umweltarbeit der katholischen Kirche in Österreich" vergeben. Das Preisgeld beträgt insgesamt 13.000 Euro. Musikalisch

umrahmt wurde die Preisverleihung von Jesús Carbo-Fuster am Violoncello und Martina Bender am Klavier.

(Infos: www.schoepfung.at)

Kirchenvertreter: EU-Abschottung verwehrt Menschenrechte

Filmabend in Wien beleuchtet Lage an EU-Außengrenzen, Seenotrettung und Integration - Am 27. Jänner nimmt Kardinal Nemet Einweihung des ersten Friedhofs für Geflüchtete vor

Wien (KAP) Kritik an Abschottungspolitik, systematischen Menschenrechtsverletzungen und der prekären Lage von Geflüchteten in Bosnien-Herzegowina haben kirchliche Fachleute und Engagierte vom Wiener "Pfarrnetzwerk Asyl" geübt. Im Rahmen eines Film- und Diskussionsabends "Menschen auf der Flucht - Hoffnung und Hilfe" machten sie auf die Situation von Geflüchteten an den EU-Außengrenzen, die Rolle von Seenotrettungsorganisationen sowie die Herausforderungen der Integration in Österreich aufmerksam. Auch der geplante erste Friedhof für Geflüchtete in Loznica auf der serbischen Seite der Grenze, der am 27. Jänner im Beisein von Kardinal Laszlo Nemet eingeweiht werden soll, kam dabei zur Sprache.

Petar Rosandic, Mitgründer von SOS Balkanroute, verwies zudem auf konkrete Erfolge zivilgesellschaftlicher Recherchen, darunter die Verhinderung eines geplanten Haftzentrums im bosnischen Flüchtlingscamp Lipa, das auch mit österreichischen Mitteln finanziert werden sollte. Wichtig sei bis heute die konkrete Hilfe vor Ort: "Wir schauen nicht nur hin, wo Geflüchtete in Not sind, sondern wir schauen, was ist die konkrete Situation vor Ort in der Stadt, was sind die Probleme der Einheimischen." Auch Roswitha Feige vom Pfarrnetzwerk Asyl schilderte die weiterhin prekäre Lage von Geflüchteten in Bosnien-Herzegowina. Positiv strich sie vor allem den künftigen ersten Friedhof für Geflüchtete in Loznica auf der serbischen Grenzseite heraus.

Der Steyler Missionar Emanuel Huemer berichtete von systematischen Menschenrechtsverletzungen und faktisch "rechtsfreien Räumen" an den EU-Außengrenzen, in denen Schutz-

suchende Gewalt, Pushbacks und Entrechtung ausgesetzt seien. Die Ursachen sah er in der politischen Abschottungspolitik von EU und USA.

Dokumentarfilm "Menschen auf der Flucht"

Der Abend fand vor dem Hintergrund weltweit steigender Fluchtzahlen statt: Laut dem UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR waren im vergangenen Jahr mehr als 125 Millionen Menschen auf der Flucht, rund 90 Prozent davon als Binnenvertriebene. Gezeigt wurde der Dokumentarfilm "Menschen auf der Flucht - Hoffnung und Hilfe" von steyl medien. Der Film begleitet Fluchtrouten in Mittelamerika und am Balkan und beleuchtet kirchliches und zivilgesellschaftliches Engagement. In Mexiko bietet die Casa Betania Santa Martha Migrantinnen und Migranten Schutz und Versorgung, in Südosteuropa unterstützt die Organisation SOS Balkanroute Schutzsuchende entlang der Balkanroute.

Der Produzent und Geschäftsführer von steyl medien Anton Deutschmann hob die Vorteile kirchlicher Strukturen hervor: "Orden haben immer den Vorteil, dass sie relativ kurze Wege haben in der Bürokratie und den Hilfsmöglichkeiten und fast alle auch irgendwie weltweit unterwegs sind." Die Ordensgemeinschaften hätten dadurch "einen relativ direkten Draht zu Menschen, die wirklich vor Ort sind und wissen, was da wirklich passiert".

Diskutiert wurde auch die Rolle lokaler Netzwerke, Initiativen und religiöser Gemeinschaften in Österreich, darunter muslimische Communities, sowie die gesellschaftliche Debatte über Sprache, Rhetorik und rechtspopulistische Strömungen.

Steyler Missionsschwestern gründen europäische Provinz

Künftiger Sitz der "Europäischen Heilig-Geist-Provinz" ist das Koloman-Kloster in Stockerau

Wien (KAP) Die Steyler Missionsschwestern schließen ihre bisherigen Provinzen in Deutschland, Österreich und den Niederlanden sowie die Regionen Spanien/Portugal und England/Irland zu einer neuen Europäischen Provinz zusammen. Der Zusammenschluss trat am 15. Jänner in Kraft und umfasst künftig auch die Länder Schweiz, Italien/Südtirol und Rumänien. Sitz des neuen Provinzialats ist das Kloster St. Koloman in Stockerau bei Wien. Die neue Provinz wurde am Gedenktag des Ordensgründers Arnold Janssen in Stockerau offiziell eröffnet; dazu Schwestern waren aus ganz Europa sowie die Kongregationsleiterin Sr. Miriam Altenhofen aus Rom gekommen.

Zur ersten Provinzleiterin der neuen "Europäischen Heilig-Geist-Provinz" wurde die Ordensfrau Sr. Anna-Maria Kofler gewählt. Kofler leitete bereits von 2012 bis 2022 die deutsche Provinz der Steyler Missionsschwestern und war zuletzt Vorsteherin der Kommunität in Laupheim. Dem neuen Provinzleitungsteam gehören zudem fünf Provinzrättinnen an: Sr. Debra Sithobekile Ncube (Spanien/Portugal), Sr. Ewa Pliszczak (England/Irland), Sr. Hemma Jaschke (Österreich), Sr. Lili Purwanti (Niederlande) und Sr. Christine Müller (Deutschland).

In einer Aussendung bezeichnete der Orden den Zusammenschluss als "gemeinsame

Antwort auf Gottes Ruf, Seine Mission in Europa weiterzuführen". Trotz unterschiedlicher Kulturen und Lebensweisen seien die Schwestern durch das Evangelium verbunden: "Überall sind wir zu Hause." Und weiter: "Wir alle leben und wirken aus den Lebensimpulsen des Evangeliums als Ordensgemeinschaft in der Vision eines vereinten, geschwisterlichen und offenen Europas."

Der neue Provinzname bringe zum Ausdruck, "wzu wir als Dienerinnen des Heiligen Geistes berufen sind: Inmitten der vielen Kulturen und Sprachen Europas lädt dieser Name zum Hören auf Gottes Geist und damit zur Offenheit und Hoffnung ein", so der Orden. Der gemeinsame künftige Weg solle nicht von Angst, sondern von Vertrauen, Kreativität und einem lebendigen Geist getragen sein.

Der Weg zur europäischen Provinz reicht bis in die 1960er-Jahre zurück. Seit 1967 arbeiteten die deutschsprachigen Provinzen mit jenen in Österreich und den Niederlanden zusammen, ab 1989 kam es zu einem intensiven Austausch und zur Gründung neuer Gemeinschaften in Osteuropa. Seither wurden unter anderem in Rumänien, Russland, der Ukraine, Ungarn und Berlin neue Niederlassungen aufgebaut. (Info: <https://ssps.at>)

"Verwundbarkeit gehört zum Menschsein": Pastoraltagung gestartet

Renommierte Tagung in Salzburg widmet sich christlicher Perspektive auf Verwundbarkeit u.a. mit Kardinal Radcliffe - Referatsbischof Marketz: Verletzlichkeit angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen zentrales pastorales Thema

Salzburg (KAP) Verwundbarkeit in Zeiten von verbaler und militärischer Aufrüstung, wachsender Angst und Kriegslogik steht im Fokus der diesjährigen Österreichischen Pastoraltagung, die am zweiten Jännerwochenende in Salzburg stattgefunden hat. Unter dem Generalthema "Verletzlich. Berührbar. Christliche Perspektiven zur Verwundbarkeit" sprachen Referierende wie Kardinal Timothy Radcliffe, die Innsbrucker Theologin Michaela Quast-Neulinger sowie der Ordensmann und Aktivist P. Jörg Alt. "Verwundbarkeit gehört zum Menschsein" und sei angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen ein

zentrales pastorales Thema, erklärte der Kärntner Bischof Josef Marketz, in der Österreichischen Bischofskonferenz für Pastoral sowie für das Österreichische Pastoralinstitut (ÖPI) zuständig, die Relevanz des Themas.

Verwundbarkeit zeige sich nicht nur im Scheitern, Krankheit, sondern auch dort, wo man vertraue und liebe, so Marketz. In Zeiten der Perfektion sei das Thema der Tagung eine Erinnerung an die eigene Verwundbarkeit und berge Raum für Hoffnung und einen Ort der Begegnung. Die Tagung wolle Verwundbarkeit nicht nur als Herausforderung, sondern auch als

Ressource für ein gelingendes Leben in den Blick nehmen, erklärten dazu auch Gabriele Eder-Cakl und Anna Findl-Ludescher (Pastoralkommission Österreichs) in ihrem Grußwort zum Auftakt.

Teilnehmende waren u. a. der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl, die Weihbischöfe Johannes Freitag, Anton Leichtfried und Stephan Turnovszky sowie der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka. Unter den rund 400 Teilnehmenden aus Österreich, Italien, Südtirol, der Schweiz und Deutschland befanden sich zudem Christine Rod von der Österreichischen Ordenskonferenz, der Europakoordinator der Steyler Missionare Franz Helm und der Präsident der Katholischen Aktion Ferdinand Kaineder.

Verletzlichkeit der Schöpfung

Politik sei zunehmend von der Abwehr realer oder gefühlter Bedrohungen geprägt, Sicherheitslücken würden systematisch gesucht, sowohl in Unternehmen, in privaten Bereichen als auch global. "Ein idealer Zeitpunkt also, um über Verwundbarkeit nachzudenken - zumal aus christlicher Perspektive", meinte dazu Veronika Prüller-Jagenteufel, theologische Referentin der Caritas St. Pölten und Teil des Tagungs-Vorbereitungsteams in ihren Einführungsworten zur Tagung.

Zugleich werde Christentum vermehrt als "Schützenhilfe für eine Ideologie der Stärke und der Dominanz" instrumentalisiert. Die Bandbreite reiche dabei "vom Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche bis zu den sich ebenfalls christlich nennenden Vertreter*innen der MAGA-Bewegung, die hinter Donald Trump steht". Und weiter: "Mehr oder weniger unverhohlen werden dabei diejenigen belächelt bis verachtet, die in dem oft verzweifelten Versuch, sich ihrer Haut zu

wehren, als schwach, verletzlich und schutzbedürftig sichtbar werden."

Demgegenüber stehe die christliche Sicht auf "Verletzlichkeit als Grundgegebenheit jedes Menschen und der gesamten Schöpfung", so Prüller-Jagenteufel. Eine solche führe auch zu "Berührbarkeit" und Verbindung: "In der Bibel, bei Jesus Christus, ist Verwundbarkeit kein Makel - sie ist der Raum, in dem Gottes Nähe erfahrbar wird", sagte Prüller-Jagenteufel. Christliche Spiritualität wolle letztlich eine Kraftquelle dafür sein, sich für eine weniger verletzende Welt einzusetzen.

Inhaltlich griff die Tagung zum Auftakt politische, soziale, theologische und spirituelle Perspektiven auf. Zu den ersten Referierenden zählen die Psychologin und Therapeutin Katja Schweitzer, P. Jörg Alt sowie der Innsbrucker Philosoph Martin Huth und die Innsbrucker Theologin Michaela Quast-Neulinger. Am Freitag stehen u.a. Vorträge des Psychiaters Reinhard Haller, der Psychoonkologin Monika Renz und des Linzer Theologen Franz Gruber auf dem Programm. Ein Gottesdienst mit dem Grazer Weihbischof Johannes Freitag bildete den liturgischen Schwerpunkt des Abends.

Die Österreichische Pastoraltagung gilt seit 1931 als Fixpunkt in der kirchlichen Erwachsenenbildung. Als größte Tagung auf Bundesebene widmet sie sich stets einem aktuellen seelsorglichen Thema mit dem Anspruch, aus Grundsatzüberlegungen praktisch umsetzbare pastorale Impulse zu entwickeln. Mehrere hundert Fachleute aus Seelsorge, Religionspädagogik und weiteren kirchlichen Diensten aus dem In- und Ausland nehmen daran teil. (Info: www.pastoral.at/pastoraltagung)

Synodalität, Frauen und Dialog: Kardinal Radcliffe über Kirche heute

Britischer Kardinal bei Pastoraltagung 2026 für entklerikalisierte dialogfähige Kirche - Christliche Identität kein Mittel zur Abgrenzung - Kritik an Migrationsdebatte: "Jedes Land versucht, Grenzen zu verschärfen. Der Fremde wird als Zerstörer lokaler Identitäten gefürchtet"

Salzburg (KAP) Angesichts von Kriegen, gesellschaftlicher Polarisierung und Identitätskonflikten wirbt der britische Dominikaner und Kardinal Timothy Radcliffe für eine offene, dialogische Kirche: "Christliche Identität ist kein Mittel zur Abgrenzung", sagte der Ordensmann am Samstag bei der Österreichischen Pastoraltagung in Salzburg. Christinnen und Christen müssten lernen, "wehrlos zu sein, ohne zermalmt zu werden".

Christliche Existenz beginne, wo Menschen einander wirklich sehen; dies schließe auch Migrantinnen und Migranten sowie Frauen ein. Radcliffe sprach sich zudem für den Frauendiaconat - "I am in favor" (dt. "ich bin dafür") - und den synodalen Weg einer "entklerikalisierten Kirche", in der die Stimmen von Frauen und Männern gehört würden, aus.

Gesellschaften und Kirchen seien zunehmend von Konflikten um Identität geprägt - von nationaler über ethnische bis hin zu geschlechtlicher und sexueller Identität. Identität werde zunehmend "gewählt, behauptet und verteidigt". Christliche Verwundbarkeit bedeute hingegen, "über die Festungen harter Identitäten hinausgezogen zu werden", hin zu einem Vertrauen auf Gott, "der jenseits aller Namen ist".

Kritische Worte fand der Ordensmann zur aktuellen Migrationsdebatte. "Das heißeste politische Thema im Westen ist heute die Einwanderung. Jedes Land versucht, seine Grenzen zu verschärfen. Der Fremde wird als Zerstörer lokaler Identitäten gefürchtet", sagte Radcliffe wörtlich. Der Fremde werde oft nicht mehr als Person wahrgenommen: "Sie wissen, dass ich existiere, aber sie sehen mich nicht", zitierte er die Bildunterschrift unter einem Foto eines Straßenkindes in Lima. Der Tod des syrischen Flüchtlingskindes Aylan Kurdi habe 2015 für einen kurzen Moment gezeigt, was geschehe, "wenn Menschen nicht einen Flüchtling sehen, sondern ein Kind". Doch dieser Moment der Verletzlichkeit sei rasch wieder vergessen worden.

"Das Gespräch mit dem Fremden verändert unser Wesen. Jede tiefe Begegnung bringt eine neue Art des Lebens hervor, eine neue Art, Mensch zu sein", betonte Radcliffe. Ein "Wir", das keinem "Ich" Raum lasse, sei unterdrückend; ein "Ich" ohne tragendes "Wir" hingegen zerbrechlich. In synodalen Prozessen gehe es darum, diese Sprache neu zu lernen.

Mehrfach stellte der Kardinal Bezüge zur Gegenwart her. Er erinnerte an den russischen Oppositionellen Alexej Nawalny, der sein Leiden als Teilhabe am Leiden Christi verstand. Nawalny habe aus der Haft geschrieben: "Wo sonst könnte man die Karwoche verbringen, wenn nicht in Einzelhaft". Leid könne, verwies Radcliffe, Teil einer größeren Geschichte werden, die den "Zwang des Augenblicks" durchbreche.

Auch zur Rolle von Frauen und zur wachsenden Ungeduld vieler Christinnen und Christen mit Reformprozessen in der Kirche äußerte sich Radcliffe: Ursache der Blockaden sei weniger ein Mangel an guten Argumenten als ein fortbestehender Klerikalismus, der in der Kirche "eine eigene Kaste" geschaffen habe. Autorität sei jedoch nicht an Weihe gebunden: Jesus sei Rabbi gewesen, "nicht geweiht", erinnerte der Kardinal.

Frauen hätten heute einen maßgeblichen Anteil an der theologischen Lehre; es wäre selbst

klerikal, ihnen dennoch eine Stimme in Verkündigung und kirchlicher Entscheidungsfindung abzusprechen. Zur Diakoninnenweihe sagte Radcliffe wörtlich: "I am in favor", zeigte aber Verständnis für päpstlich geäußerte Vorbehalte.

Die spürbare Ungeduld über ausbleibende Reformen teile er, zugleich sei diese nur auszuhalten, "wenn wir sehen, was bereits geschieht". Die Transformation der Kirche sei tiefgreifend: Noch vor 30 Jahren habe sich die römische Kurie als "Chef" verstanden, heute sehe sie sich - unter Franziskus - als Dienerin. Das werde noch weitreichende Konsequenzen haben, so der 80-jährige Radcliffe, der bei den Weltsynoden im Vatikan 2023/24 zum Synodalen Prozess als Exerzitienmeister wesentliche Impulse setzte.

Mit Blick auf Papst Leo betonte Radcliffe, dieser werde weniger durch Ankündigungen als durch konkretes Handeln auffallen; als früherer Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe habe er "mehr für Frauen getan als jede andere Person" in vergleichbarer Verantwortung. Synodal weiterzugehen sei entscheidend - gerade, um Ungeduld nicht in Resignation kippen zu lassen.

Radcliffs Vortrag gehörte zu den Höhepunkten der zweieinhalbtägigen Österreichischen Pastoraltagung, die heuer unter dem Generalthema "Verletzlich. Berührbar. Christliche Perspektiven zur Verwundbarkeit" stand und am Samstag mit Impulsen der Innsbrucker Theologin Michaela Quast-Neulinger und von Wolfgang F. Müller, Stabstelle für pastorale Grundsatzfragen der Erzdiözese Salzburg, schloss.

Unter den Referierenden waren u.a. der bekannte Ordensmann und Aktivist P. Jörg Alt, der Psychiater Reinhard Haller, die Schweizer Psychoonkologin und Pionierin der Spiritual-Care-Bewegung Monika Renz, der Linzer Dogmatiker Franz Gruber, Conny Maxima Felice (Geschäftsführerin Hosi Salzburg) und Florian Baumgartner (Regenbogenpastoral Linz).

Die Österreichische Pastoraltagung gibt es bereits seit 1931. Jeweils zu Jahresbeginn von der Österreichischen Pastoralkommission und dem Österreichischen Pastoralinstitut (ÖPI) organisiert, handelt es sich mit 400 Teilnehmenden aus Seelsorge, Religionspädagogik und weiteren kirchlichen Diensten aus dem In- und Ausland um die größte Seelsorge-Fachtagung des Landes. Die nächste Pastoraltagung widmet sich von 7. bis 9. Jänner 2027 dem Thema Frieden. (Infos: www.pastoral.at/pastoraltagung)

Radcliffe: Kirche bei Frauenpriestertum "noch weit entfernt"

Britischer Kardinal im ORF-Interview über Konklave, Synode und Spannungen in der katholischen Kirche - Kardinal bremst Erwartungen an rasche Reformschritte bei Frauenpriestertum

Wien/Salzburg (KAP) Der britische Dominikaner und Kardinal Timothy Radcliffe sieht die zentralen Konfliktlinien der katholischen Kirche weniger zwischen Progressiven und Traditionalisten als zwischen unterschiedlichen kulturellen Prägungen. "Die wirklich entscheidende Frage ist, wie wir interkulturell handeln und einander zu hören", sagte Radcliffe im ORF-Format "Prisma". Gerade der westliche Blick müsse lernen, Stimmen aus anderen Weltregionen einzubeziehen. Dies betreffe auch das Thema Frauenpriestertum, bei der Radcliffe Erwartungen an rasche Entscheidungen dämpfte. Denn: Außerhalb Europas und Lateinamerikas seien derzeit nur kleine Schritte möglich. Priester seien für die gesamte Kirche ordiniert, es brauche daher einen weltkirchlichen Konsens, von dem man aber "noch weit entfernt" sei.

Als einen Kompromiss nannte der Ordensmann, der am Rande der Österreichischen Pastoraltagung (8. bis 10. Jänner) in Salzburg interviewt wurde, das Diakonat für Frauen. er verwies dabei auf historische Formen von Diakoninnen, "ich glaube, dass das keine so radikale Veränderung wäre", so Radcliffe wörtlich.

Zu den innerkirchlichen Reformdebatten meinte der frühere Generalmeister des Dominikanerordens, dass die Weltsynoden-Versammlungen 2023 und 2024 gezeigt hätten, dass viele Teilnehmende anfangs von einer Art parlamentarischem Kräftemessen ausgegangen seien. Im Verlauf der Beratungen sei deutlich geworden, dass es weniger um Abstimmungen als um Haltungen gehe; insbesondere um die Bereitschaft zum Zuhören über kulturelle Grenzen hinweg.

Zur kirchlichen Bewertung homosexueller Partnerschaften und Sexualitäten, meinte der Kardinal: "Viele sagen, ich bin ein Kämpfer für die Rechte von Homosexuellen, das stimmt nicht. Ich will nicht für Rechte kämpfen, sondern Menschen willkommen und sagen 'hier seid ihr willkommen'."

Radcliffe, der 2024 von Papst Franziskus zum Kardinal ernannt wurde, bezeichnete seine Ordensidentität als prägend. Er habe nie Bischof werden wollen, sondern Dominikaner bleiben. Papst Franziskus habe er bereits als Erzbischof von Buenos Aires kennengelernt; beide hätten eine ähnliche Sicht auf Kirche und Ordensleben geteilt.

Als Teilnehmer des Konklaves 2025, das Papst Leo wählte, schilderte Radcliffe unterschiedliche Erwartungen im Kardinalskollegium: Einige hätten den Reformkurs von Franziskus fortsetzen wollen, andere jene zurückholen, die sich entfremdet fühlten. Papst Leo sei gewählt worden, weil er beides verbinden könne: zuhören und Konflikte beilegen. Seine erste Frage laute oft: "Worüber möchtest du sprechen?", so Radcliffe. Der erst im Dezember 2024 zum Kardinal ernannte Dominikaner Timothy Radcliffe war im Mai der einzige Papstwähler ohne Bischofsweihe.

Der aus London stammende Theologe war von 1992 bis 2001 Generalmeister der Dominikaner. 2021 überstand er eine schwere Krebs-OP. Bei seiner Kardinalserhebung 2024 gestattete Papst Franziskus ihm, nicht das inzwischen übliche Kardinalsröck zu tragen, sondern sein weißes Ordensgewand. Darin fühle es sich "mehr wie ich selbst", sagte er damals.

OÖ-Ordensspitäler: Bisher keine Einigung im Lohnstreit

Gewerkschaft lud zu Kundgebung in Linz - Arbeitgebervertreter kritisieren Aktion, hoffen aber weiter auf Kompromiss

Linz (KAP) Nachdem auch bei der vierten Verhandlungsrunde zum Kollektivvertrag für das nichtärztliche Personal in den Ordensspitäler Oberösterreich kein Abschluss erzielt werden konnte, hat die Gewerkschaft in Linz zu einer Kundgebung aufgerufen. Bei den Arbeitgebern, sprich den Ordensspitäler OÖ, sorgte dies für wenig Freude, wie dies einer Aussendung zu entnehmen war. Trotzdem gab man sich zuversichtlich, dass eine Lösung zustande kommen wird.

Die vorgeschlagene Lohn- und Gehaltserhöhung von 3,3 Prozent ab 1. Juli 2026 würden sich am Abschluss des öffentlichen Dienstes auf Bundesebene orientieren, hieß es in der Aussendung. Die Forderung der Gewerkschaft nach einer Erhöhung über diesem Abschluss würde die Allgemeinheit belasten. Die von der Gewerkschaft geforderte Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich würde beim bestehenden Personal zur Arbeitsverdichtung führen und sich auch auf die Versorgung der Patientinnen und Patienten auswirken. Angesichts der demografischen Entwicklung und des Fachkräftemangels sei diese Forderung laut Ordensspitäler nicht umsetzbar.

Für das von den Verhandlungsvertretern der Ordensspitäler OÖ alternativ vorgeschlagene Maßnahmenpaket wiederum gebe es von der

Gewerkschaft noch keine Rückmeldung. Umso weniger nachvollziehbar und schon gar nicht zielführend ist deshalb für die Ordensspitäler Kundgebung vor dem Linzer Landhaus. Dennoch werde auf die Kompromissbereitschaft der Gewerkschaft gehofft, hieß es und weiter: "Unsere Hand ist ausgestreckt."

Die Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft vida und den Vertretern der Ordensspitäler dauern bereits seit Ende November an. Die Arbeitnehmerseite fordert eine Lohnerhöhung mindestens in Höhe der Inflation und eine Reduktion der Wochenarbeitszeit auf 35 Stunden bei vollem Lohnausgleich. Die Arbeitgeberseite hatte bereits zuvor erklärt, dass eine solche Arbeitszeitverkürzung Mehrkosten in Höhe von rund 80 Millionen Euro jährlich verursachen und zusätzliches Personal erfordern würde, das aufgrund des Fachkräftemangels nicht verfügbar sei.

Die Ordensspitäler Oberösterreich beschäftigen rund 10.000 Mitarbeitende und versorgen jährlich 52 Prozent aller stationären Patientinnen und Patienten des Bundeslandes. Im ambulanten Bereich erfolgen 51 Prozent aller Patientenkontakte in den Ordensspitäler Oberösterreichs.

Graz: Feier für Bischof Kapellari im Zeichen von Dank und Segen

Apostolischer Segen von Papst Leo für früheren Bischof von Gurk und Graz-Seckau an seinem 90. Geburtstag

Graz (KAP) Mit und für den emeritierten Bischof Egon Kapellari hat an dessen 90. Geburtstag am 12. Jänner eine Feier im Grazer Priesterseminar stattgefunden. Ganz im Zeichen von Dank und Segen stand die Feierlichkeit, die mit einer Messe in der Seminarkapelle begann und einem Mittagessen für Familie, Freude, Weggefährten und die Diözesanleitung endete. Der frühere Bischof von Gurk und Graz-Seckau konzelebrierte die Messe, bei der er am Ende auch den Mitfeiernden den Segen spendete. Bischof Wilhelm Krautwaschl und Weihbischof Johannes Freitag überreichten dem Jubilar zudem eine Urkunde mit dem

Apostolischen Segen von Papst Leo XVI. Im Rahmen der Feier wurde Bischof Kapellari außerdem eine zu seinem Geburtstag erschienene Sonderausgabe der Zeitschrift "Denken+Glauben" überreicht.

Der Eucharistiefeier stand mit Lukas Weissensteiner der zuletzt geweihte Priester der Steiermark vor. Mit ihm am Altar feierten der frühere Generalvikar, Prälat Heinrich Schnuderl, sowie Hochschulseelsorger Alois Kölbl, in dessen Pfarrgebiet Bischof Kapellari jetzt lebt. Mit Prälat Leopold Städler (100) war auch der älteste Priester der Diözese unter den Mitfeiernden.

Zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kultur waren zur Feier gekommen, unter ihnen der evangelische Superintendent Wolfgang Rehner sowie die früheren sterischen Landeshauptleute Waltraud Klasnic und Hermann Schützenhöfer. Unter den Mitfeiernden waren auch Mitglieder des Gurker Domkapitels und ehemalige Mitarbeiter von Bischof Kapellari in Kärnten.

In das Zentrum seiner Predigt stellte Weissensteiner die zahlreichen Begegnungen, die sowohl den Lebensweg des Jubilars als auch jener, die ihm begegnet sind, nachhaltig geprägt haben - "Begegnungen, die uns vom Ich zum Du führen und uns zum Wir werden lassen." Zentral für Bischof Kapellari und alle Christinnen und

Christen sei die Begegnung mit Jesus Christus, dem Auferstandenen. Bischof Kapellari habe mit seinem Wirken bezeugt, dass der Auferstandene Menschen heute nicht nur im alltäglichen Leben begegnet, sondern auch und gerade in der Eucharistie. In ihr "schenkt sich Christus uns als Geber und Gabe, damit wir ihn weiterschenken und daraus Begegnungen erwachsen", so Weissensteiner.

Egon Kapellari, geboren am 12. Jänner 1936 in Leoben - war von 1982 bis 2001 Bischof von Gurk und von 2001 bis 2015 Bischof von Graz-Seckau. Seit seinem Rücktritt 2015 lebt er weitgehend von der Öffentlichkeit zurückgezogen bei den Elisabethinen in Graz.

Tagung: Interreligiöses Zusammenleben an katholischen Privatschulen

Religionswissenschaftler Martin Rötting: Immer mehr individualisierte "Freestyle"-Spiritualität - Interreligiöse Beiträge für pluralistische Demokratien unverzichtbar - Religionspädagogin Peter: Schule, die Religion ausblendet, wird Bildungsauftrag nicht gerecht

Salzburg (KAP) Wie interreligiöses Zusammenleben an katholischen Privatschulen in einer zunehmend pluralen Gesellschaft gelingen kann, stand im Fokus einer gesamtösterreichischen Fachtagung, die von 12. bis 14. Jänner in Salzburg stattgefunden hat. Eingeladen hatten die Österreichische Ordenskonferenz und die Konferenz der Schulamtsleiter:innen Österreichs. Rund 90 Schulleiterinnen und Schulleiter katholischer AHS und BMHS sowie Schulträgervertreter aus ganz Österreich diskutierten unter dem Titel "Pluralität gestalten - Interreligiöses Zusammenleben an katholischen Privatschulen" pädagogische, gesellschaftliche und religionsbezogene Herausforderungen.

Hintergrund war die religiöse Vielfalt an katholischen Schulen selbst, heißt es in einer Aussendung: Rund 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler an katholischen Privatschulen sind katholisch, die übrigen gehören anderen christlichen Kirchen, dem Islam oder weiteren Religionen an oder sind konfessionslos. Diese Realität stelle Schulen vor neue Aufgaben, so die Veranstalter.

Formen individueller Spiritualität würden klassische Religionen zunehmend herausfordern, strich dazu der Salzburger Religionswissenschaftler Martin Rötting heraus. In seinem Vortrag zur Zukunft der Religionen beschrieb er tiefgreifende Veränderungen religiöser

Landschaften: Während sich institutionelle Religionen teilweise durch eine "Bastionsspiritualität" verfestigten, nehme eine individualisierte Spiritualität - etwa in Form von "Freestyle"-Spiritualität oder SBNR ("spiritual but not religious") - deutlich zu.

Unverzichtbarer Beitrag

Zu den zentralen Thesen des Vortrags zählte, dass neokonservative oder extremistische religiöse Strömungen zwar kurzfristig für klar umrissene Personengruppen attraktiv sein können, von der Gesamtgesellschaft jedoch als Gefahr wahrgenommen und langfristig abgelehnt werden. Für pluralistische Demokratien seien hingegen interreligiöse Beiträge - etwa Friedensimpulse oder gemeinsame Antworten auf ökologische Herausforderungen - unverzichtbar.

Rötting verwies zudem auf die pluralitätsensible Rechtslage in Österreich, die es etwa ermögliche, dass Schülerinnen und Schüler an katholischen Privatschulen den Religionsunterricht ihrer jeweiligen Religion besuchen. Dies sei im internationalen Vergleich eine wichtige Grundlage für respektvolles Zusammenleben.

Ambivalent und wirkmächtig

Aus religionspädagogischer Perspektive sprach Karin Peter von der Universität Innsbruck. Eine Schule, die Religion ausblende, werde dem

Bildungsauftrag nicht gerecht, so ihre These. Religion sei ein ambivalentes, aber hoch wirkmächtiges Phänomen, das Orientierung geben, aber auch Ausgrenzung fördern könne. Die Auseinandersetzung mit religiöser Pluralität dürfe daher nicht auf den Religionsunterricht beschränkt bleiben, sondern müsse von allen schulischen Akteuren getragen werden, so die Leiterin des Fachbereichs Katechetik, Religionspädagogik und -didaktik am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck.

Gerade katholische Privatschulen seien gefordert - aufgrund der pluralen Gesellschaft, der Vielfalt innerhalb der eigenen Schülerschaft und der individuellen weltanschaulichen Zugänge der Jugendlichen - sich mit Pluralität auseinanderzusetzen, so Peter. Denn: Um sich in einer pluralen Welt kompetent, differenziert und urteilsfähig auseinandersetzen zu können, brauche

es eine reflexive Auseinandersetzung mit Religion.

Offen für Innovation

Weitere Impulse kamen aus der schulischen Praxis und angrenzenden Themenfeldern. Vorgestellt wurde etwa das Zeitmodell "Flex-Time" des Gymnasiums und ORG Dachsberg, das individuelle Lernzeiten ermöglicht. Zudem plädierte der Journalist und Medienexperte Ernst Leo "Golli" Marboe für einen offenen Umgang mit psychischer Gesundheit an Schulen und für den Abbau entsprechender Tabus.

Die Tagungsleiterinnen Marie-Theres Igrec (Österreichische Ordenskonferenz) und Anna Davogg (Schulamtsleiter:innenkonferenz) zeigten sich zum Abschluss zufrieden. Der intensive Austausch habe die Innovationsbereitschaft und Zukunftsorientierung katholischer Schulen in Österreich deutlich gemacht, betonten sie.

Experte: US-Angriff verschärft humanitäre Lage in Venezuela

"Jugend Eine Welt"-Nothilfekoordinator Wedan: Menschen in Caracas begrüßen Maduros Absetzung, befürchten aber weitere Angriffe und lehnen Einmischung der USA ab - Prekäre Situation durch landesweiten Treibstoffmangel

Wien (KAP) Der US-Militärschlag in Venezuela und die Absetzung von Präsident Nicolás Maduro haben die ohnehin prekäre humanitäre Lage im Land nach Ansicht des österreichischen Nothilfexperten Wolfgang Wedan weiter verschärft. Trotz des Machtwechsels bleibe die Bevölkerung ängstlich und unversorgt, während die politischen Strukturen im Land weitgehend unverändert blieben. Das berichtete Wedan, globaler Not hilfe-Koordinator des Hilfswerks "Jugend Eine Welt", im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

Wedan, der seit 2021 Projekte von der venezolanischen Hauptstadt Caracas aus betreute und diese seit Oktober aus Sicherheitsgründen aus Österreich koordinieren muss, schilderte die Lage vor Ort als komplex und gefährlich. Schon vor dem Angriff hätten sich Spannungen zwischen den USA und Venezuela abgezeichnet. Damals habe die venezolanische Regierung die Bevölkerung angewiesen, Ausländer zu melden, und mehrere Europäer seien festgenommen worden, sagte er. Wedan verließ damals das Land, möchte aber bald schon wieder nach Caracas zurückkehren.

Der US-Militärschlag am 3. Jänner, bei dem Maduro von US-Einheiten festgenommen und außer Landes gebracht wurde, sei in Venezuela selbst zweigeteilt aufgenommen worden, sagte Wedan. Der Großteil der Bevölkerung begrüße zwar das Ende Maduros klar, lehne jedoch das Eingreifen von außen ab. "Die Menschen sagen klar: Wir wollen keine ausländische Macht im Land", schilderte er die Stimmung. In Caracas und auch anderen Landesteilen habe man Angst vor weiteren Angriffen und sorge sich um die Zukunft des Landes.

Politisch habe sich nach der Absetzung Maduros wenig Grundlegendes geändert, so Wedan. Die neue Übergangspräsidentin Delcy Rodriguez stamme aus dem gleichen politischen Umfeld und versuche, bestehende Strukturen mit Unterstützung von Militär und Polizei aufrechtzuerhalten. Einzig der Öl-Deal mit den USA zeichne sich nun ab, der Washington wieder Zugang zu venezolanischen Ölreserven ermögliche. Ein tatsächlicher Systemwandel sei in den nächsten zehn Jahren aufgrund der Zersplitterung der Opposition und der anhaltenden Repression

durch paramilitärische Gruppen ("Colectivos") und Sicherheitsorgane nicht zu erwarten.

Hunger durch Benzinknappheit

Verschärft hat sich laut Wedans Einschätzung die humanitäre Situation. Bereits vor dem Angriff litt Venezuela unter massiven Engpässen bei Lebensmitteln, Medikamenten und Treibstoff. Die anhaltende Benzinknappheit behindere Transporte und verschlimmere die Versorgungskrise. "Viele Menschen haben kein Essen mehr, und die Preise auf den Märkten steigen täglich", berichtete der Nothilfe-Experte. In ländlichen Regionen seien die Folgen besonders gravierend, da Versorgungsketten zusammengebrochen seien. Besonders von dieser Situation getroffen seien ältere Menschen, Kinder und die Ärmsten der Armen, die schon vor dem Angriff unter Mangel litten und nun zusätzlich durch Unterbrechungen logistischer Ketten und steigende Preise belastet würden.

Therapie und Lebensmittel

Hilfsorganisationen wie jene der Ordensgemeinschaften Salesianer Don Boscos und Don Bosco Schwestern unter Wedans Koordination bereiten

sich darauf vor, hier Hilfe zu leisten: Als dringendste Nothilfemaßnahme bezeichnete der Experte die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln durch Lebensmittelkörbe, dank derer um rund 100 US-Dollar eine vierköpfige Familie etwa einen Monat über die Runden kommt. Für Kinder werden Schulmahlzeiten zur Verfügung gestellt, soll doch der derzeit ausgesetzte Unterricht am 12. Jänner weitergehen.

Auch um Therapieprogramme, Notschlafstellen und die Einrichtung sicherer Orte für Kinder bemühen sich die Partner von "Jugend Eine Welt". Eines der Ziele sei es, "zu verhindern, dass sich Traumata durch die Bombardierungen bei Kindern festsetzen", erklärte Wedan. Vorbereitungen treffe man bereits auf einen befürchteten erneuten Flüchtlingsstrom, der schon bald aus Venezuela in Richtung Kolumbien einsetzen dürfte. "Viele Eltern nehmen die Kinder auf der Flucht nicht mit, sondern lassen sie bei Großeltern oder Angehörigen zurück. Nicht wenige reißen später bei Konflikten aus, werden zu Straßenkindern oder landen in Prostitution und Menschenhandel", so der Experte.

(Weitere Infos: www.jugendeinewelt.at)

List: Für Missbrauchsprävention Ende des Zölibats erwägenswert

Neue Leiterin der Unabhängigen Opferschutzanwaltschaft betont in ORF-Interview: "Die Aufarbeitung ist nicht abgeschlossen" - Kirche in Österreich "hat Verantwortung übernommen"

Wien/Graz (KAP) Nach Ansicht der neuen Unabhängigen Opferschutzanwältin Caroline List sollte die katholische Kirche ein Ende des Zölibats zumindest in Erwägung ziehen. Viele der des Missbrauchs Beschuldigten seien Ordensleute oder Priester, sagte die Vorsitzende der Unabhängigen Opferschutzkommission für minderjährige Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch durch Angehörige der katholischen Kirche in einem am 6. Jänner veröffentlichten ORF-Interview. Ein zu sexueller Enthaltsamkeit und Ehelosigkeit verpflichtetes Leben könne mitunter zu einem "einsamen Leben" führen, so List. Schon nach ihrer Ernennung im Herbst hatte die Juristin den Ansatz, den Zölibat für katholische Priester freizustellen, als Option genannt.

Die Präsidentin des Grazer Straflandesgerichts hat mit Jahresbeginn als Nachfolgerin von Waltraud Klasic den Vorsitz der 2010 von der Österreichischen Bischofskonferenz und der Ordenskonferenz eingesetzten Unabhängigen

Opferschutzkommission übernommen. Seit der Einrichtung der Kommission wurden laut offizieller Statistik bis Ende September 2025 insgesamt 3.702 Meldungen über Missbrauch und Gewalt im kirchlichen Bereich entgegengenommen. In 3.544 Fällen entschied die Kommission über finanzielle Hilfe und gegebenenfalls über die Übernahme von Therapiekosten wobei die Kirchenleitung den Empfehlungen der Kommission folgte. Insgesamt wurden 37,9 Millionen Euro an Betroffene ausbezahlt. Karoline List gehört der Opferschutzkommission seit Gründung an.

"Die Aufarbeitung ist nicht abgeschlossen"

Auch wenn der Großteil der Missbrauchstaten in den 1960er- und 1970er-Jahren stattgefunden habe, würden bis heute Fälle aufgearbeitet, betonte List. "Die Aufarbeitung ist nicht abgeschlossen", sagte sie im ORF-Interview. Immer noch meldeten sich viele Menschen; dies auch, weil "sie erst sehr spät in der Lage sind., Dinge, die sie

belasten, auch öffentlich oder zumindest in Gesprächen zu berichten". Viele Menschen schilderten, dass sie erst durch Medienberichte zu Missbrauchsfällen begonnen hätten darüber nachzudenken, was ihnen in ihrer Jugend passiert ist.

Eine zentrale, zugleich aber schwierige Frage sei dabei die Wahrheitsfindung. "Wir haben es mit Sachverhalten zu tun, die teilweise weit in der Vergangenheit liegen. Wir haben es mit Beschuldigten zu tun, die in den meisten Fällen verstorben sind", erläuterte die Opferschutzanwältin.

Anders als bei einem Gerichtsverfahren stellten die Experten der Opferschutzkommission die Plausibilität der Opfer voran. "Wenn wir nicht den Opfern glauben würden, bestünde nicht die Möglichkeit, diese vielen in der Vergangenheit gelegenen Missbrauchs- und Gewaltvorwürfe in irgendeiner Weise aufzuklären", erklärte List.

Da es bestimmte Hotspots gegeben habe, könne man in den meisten Fällen sowohl die Täter als auch die Orte - etwa Heime und Internate -, in denen es besonders häufig zu Missbrauch gekommen sei, so die Opferschutzanwältin weiter. Diesbezüglich sei das Risiko heute deutlich kleiner, schon "weil diese geschlossenen Systeme, in denen Missbrauch stattgefunden hat, nicht mehr

existieren", erklärte List. "Es gibt keine kirchlichen Heime mehr, es gibt keine Zöglinge mehr, die dort zwangsweise eingewiesen wurden, es gibt keinen überforderten Schwestern und Mönche, die auf sie zu schauen hatten", so die Juristin. Daher sei auch das Szenario, in dem sich Missbrauch oder Gewalt im kirchlichen Bereich abspielen kann, ein ganz anderes.

Kirche "hat Verantwortung übernommen"

Kirchenintern werde in Österreich derzeit die Stärkung der Stabsstellen für Prävention vorangetrieben, begrüßte List weiter: "Wir können uns mit unserem Wissen und den Erfahrungen, die wir aus den Akten gemacht haben, in die Diskussion, denke ich, gut einbringen."

Insgesamt habe die Kirche hierzulande schon Einiges an Verantwortung übernommen, so die Strafrichterin. "Das muss ich deshalb so deutlich sagen, weil das nicht in allen Ländern der Welt der Fall ist", sagte List: "Wenn wir nach Italien schauen, dort gibt es praktisch diese Diskussion gar nicht. Und in vielen anderen Ländern ist die Diskussion erst am Beginn."

(Interview abrufbar auf der ORF-Website unter <https://steiermark.orf.at/stories/3334650/>)

Wiener Michaelerkirche testet digitales Spendenterminal

Von vielen Touristen besuchte Kirche bietet Spendenmöglichkeit per Bank- oder Kreditkarte sowie über mobile Bezahlsysteme als Ergänzung zu Kollekten und Opferstöcken

Wien (KAP) In der Michaelerkirche in der Wiener Innenstadt ist über die Advent- und Weihnachtszeit ein digitales Spendenterminal mit Erfolg getestet worden. Nach Angaben des zuständigen Salvatorianerordens wurde das Angebot von Besucherinnen und Besuchern gut angenommen. Konkrete Zahlen wurden aber nicht genannt.

Gerade in der stark frequentierten Weihnachtszeit habe sich gezeigt, dass viele Menschen - insbesondere internationale Gäste - zunehmend bargeldlos spenden möchten, hieß es in einer Aussendung. Das Terminal ermöglichte Spenden per Bank- oder Kreditkarte sowie über mobile Bezahlsysteme und ergänzte die bisherigen Formen der Kollekten und Opferstöcke.

Das digitale Angebot sei eine pragmatische Antwort auf veränderte Spendengewohnheiten, hieß es. Pfarrmoderator P. Márton Gál verwies darauf,

dass die Michaelerkirche für viele Menschen ein Ort des Innehaltens sei, wobei spontane Spenden erleichtert werden sollen. Die über das Terminal eingegangenen Beträge werden nach Angaben der Pfarre für laufende Erhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen verwendet, darunter Arbeiten an der Fassade und an der Judas-Thaddäus-Kapelle.

Der Testbetrieb wurde in Kooperation mit den Anbietern Donero und Global Payments Österreich durchgeführt. Nach Abschluss der Erprobungsphase will die Pfarre das digitale Spendenterminal weiterhin nutzen. Man sehe darin ein zeitgemäßes Instrument, "Menschen unkompliziert die Möglichkeit zum Spenden zu geben" und die finanzielle Basis für den Erhalt der Kirche zu sichern, ohne dadurch klassische Spendenformen zu ersetzen, so die Aussendung.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensgemeinschaften feiern 2026 Franziskusjahr und weitere Jubiläen

Heiliger aus Assisi verstarb am 3. Oktober 1226 - Festjahr für franziskanische Orden, doch auch Jubiläen in Stiften St. Lambrecht und Zwettl, sowie u.a. bei Barmherzigen Schwestern, Marienschwestern, Karmeliten, Pallottinern, Salvatorianerinnen, Schulbrüdern und Oblaten

Wien (KAP) Das Jahr 2026 wird für die katholischen Ordensgemeinschaften in Österreich von zahlreichen Jubiläen und Gedenktagen geprägt. Darauf macht die Österreichische Ordenskonferenz in einer aktuellen Terminübersicht aufmerksam. Viele Gemeinschaften verbinden die Feiern bewusst mit der Hoffnung auf geistliche Erneuerungsimpulse und neue Perspektiven für ihr gegenwärtiges Wirken in Kirche und Gesellschaft aus dem Charisma ihrer Gründergestalt.

Viele der runden Gedenktage beziehen sich heuer auf den heiligen Franziskus von Assisi, der am 3. Oktober 1226 - vor 800 Jahren - starb. Der mittelalterliche Ordensgründer gilt als eine der prägendsten Gestalten der Kirchengeschichte: Mit seinem radikalen Armutsideal, seiner Nähe zu den Armen und seiner tiefen Achtung vor der Schöpfung setzte er starke Reformimpulse. Sein Lebenszeugnis inspiriert bis heute.

Aus Anlass des runden Todestages hat Papst Leo XIV. zu Jahresbeginn ein weltweites "Franz-von-Assisi-Jahr" ausgerufen. Damit ist ein besonderer Ablass verbunden, der im Laufe des Jubiläumsjahrs in allen Kirchen erlangt werden kann, die dem heiligen Franziskus geweiht sind. Zahlreiche Ordensgemeinschaften, die sich auf Franziskus berufen, greifen dieses Jubiläum auf und stellen dessen Spiritualität in den Mittelpunkt ihrer liturgischen Feiern, Bildungsangebote und kulturellen Initiativen.

Franziskanische Orden

Für die Franziskaner ist der Höhepunkt ihres Festjahres die traditionelle Transitus-Feier am 3. Oktober, die in den verschiedenen Niederlassungen in den Abendstunden begangen wird und an das Sterben ihres Ordensgründers erinnert. Darüber hinaus kuratieren die franziskanischen Gemeinschaften aus Österreich, Deutschland und der Schweiz eine Ausstellung im Domquartier Salzburg, die von Mai bis November gezeigt wird. Gezeigt wird dort die Geschichte und Vielfalt der franziskanischen Bewegung. Ein umfangreiches

Rahmenprogramm mit theologischen und kulturellen Veranstaltungen begleitet die Ausstellung. In Schwaz in Tirol wird ein Theaterstück von Felix Mitterer aufgeführt, bei dem ein Franziskaner die Hauptrolle des Franz von Assisi übernehmen wird. (Infos: <https://franziskaner.at>)

Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck veröffentlichen am 3. jedes Monats einen geistlichen Impuls von Sr. Teresa Hametner auf der Website der Gemeinschaft (siehe: www.franziskanerinnen.at/mein-franziskus), der Franziskus jeweils aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet. Am 3. Oktober findet auch in der Kapelle des Mutterhauses die Transitus-Feier statt, bei der auch neue Mitglieder in die Weggemeinschaft TAU aufgenommen werden. Für den Franziskustag am 4. Oktober ist eine Eucharistiefeier geplant, bei der die Franziskusmesse von Christian Wirth gesungen werden soll. Zudem wirken die Schwestern an einer TV-Produktion für ORF III, 3sat und weitere Sender mit.

Die Franziskanerinnen von Amstetten feiern das 800-Jahr-Jubiläum im Rahmen ihres Franziskusfestes am 11. Oktober. Der Festtag steht ganz im Zeichen franziskanischer Spiritualität und ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Gleichzeitig wird an diesem Tag das 150-jährige Bestehen der Niederlassung in Amstetten begangen. Der Rückblick auf die Geschichte vor Ort soll dabei mit dem Dank für das anhaltende Wirken des Ordens verbunden werden. (Infos: www.franziskanerinnen-amstetten.at)

Auch die Minoriten gehören zu den Orden, die sich auf Franziskus berufen, und beteiligen sich mit mehreren kulturellen und öffentlichen Akzenten am Franziskusjahr. Geplant sind Konzerte in Wien, Neunkirchen und Graz, sowie ein Marsch in Wien am 13. Juni, dem Festtag des Franziskaner-Heiligen Antonius von Padua. Er führt von der Antoniuskirche im 10. Gemeindebezirk zur Pfarrkirche der Minoriten in der Alser Straße. (Infos: <https://minoriten.at>)

800 Jahre feiern auch die Dominikaner - die ihrer ununterbrochenen Präsenz in ihrem Kloster in der Wiener Postgasse. Das Jubiläumsjahr beginnt am 28. Jänner mit dem Thomas-Fest ab 18 Uhr. Zu den Höhepunkten zählt das Jubiläumswochenende von 12. bis 14. Juni. Am Sonntag, 14. Juni, wird um 10 Uhr eine Festmesse mit Kardinal Christoph Schönborn gefeiert, an die sich ein Klosterfest anschließt. Eine Jubiläumswallfahrt nach Stift Lilienfeld und Mariazell ist für den 10. Oktober geplant. (Infos: <https://wien.dominikaner.org>)

Stifte St. Lambrecht und Zwettl

Noch älter ist die Benediktinerabtei St. Lambrecht, die heuer an ihr 950-jähriges Bestehen erinnert. Als historischer Bezugspunkt gilt das Jahr 1076, das Todesjahr des Stifters Markgraf Markward von Eppenstein. Über das Jahr verteilt lädt das Stift zu zahlreichen Veranstaltungen ein. Unter dem Titel "Geschichte(n) erzählen" finden monatliche Vorträge statt, die historische Themen mit benediktinischer Spiritualität und dem heutigen Klosterleben verbinden. (Infos: www.stift-stlambrecht.at)

Das Zisterzienserstift Zwettl begeht den 888. Jahrestag seiner Gründung. Das Jubiläum verbindet historische Rückblicke mit der Präsentation neuer kultureller Akzente. Zu den Höhepunkten zählen die öffentliche Vorstellung einer neu erworbenen Skizze zu Paul Trogers "Letztem Abendmahl" sowie die feierliche Eröffnung des renovierten Abteihofs und des neuen englischen Gartens. (Infos: www.stift-zwettl.at)

Barmherzige Schwestern, Karmeliten und Marienschwestern

Viele weitere Gründungsjubiläen hat Österreichs Ordenswelt zu bieten. So begehen etwa die Barmherzigen Schwestern von Zams ihr 200-jähriges Bestehen. Die Ordensgemeinschaft erhielt 1826 die kirchliche und staatliche Anerkennung, im selben Jahr legten mehrere Schwestern ihre erste Profess ab. Zentraler Festtag ist der 24. April mit einem Festgottesdienst mit dem Innsbrucker Bischof Hermann Glettler. Anschließend folgt ein Festakt im Mutterhaus, begleitet von einer Ausstellung zur Geschichte der Gemeinschaft und dem Erscheinen einer Festschrift. (Infos: www.mutterhaus-zams.at)

Die Karmeliten feiern an zwei Standorten bedeutende runde Jahrestage. In Wien-Döbling stehen 125 Jahre Kirchweihe und Konventsbezug

im Mittelpunkt, in Linz das 300-jährige Weihejubiläum der Kirche. Vorgesehen sind unter anderem Vorträge, ein geistliches Konzert und ein Hochamt mit dem Generaloberen des Ordens am 16. Juli. (Infos: www.karmel.at)

Die Marienschwestern Voral begehen das 150-jährige Bestehen ihres Marienkrankenhauses. Eröffnet wird das Jubiläumsjahr mit einem Festgottesdienst am 8. Februar um 10 Uhr in der Spitalskapelle mit Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl. Weitere Höhepunkte sind ein Festakt mit Ausstellungseröffnung am 23. April, ein Tag der offenen Tür am 24. April, ein "Barbara-Sicharter-Wandertag" am 31. Mai sowie ein Abschlussgottesdienst am 6. Dezember in der Stiftskirche Voral mit Weihbischof Johannes Freitag. (Infos: www.marienschwestern-voral.at)

100 Jahre: Pallottiner und Salvatorianerinnen

Die Pallottiner erinnern an 100 Jahre Wirken in Salzburg. Seit dem Erwerb des Johannes-Schlößls im Jahr 1926 ist die Stadt ein wichtiger Standort der Gemeinschaft. Ein zentraler Jubiläumstag ist der 4. Juli mit einer Eucharistiefeier um 17.00 Uhr in der Kapelle des Johannes-Schlößls, die in die internationale Provinz online übertragen wird. (Infos: www.pallottiner.org)

Ihr erstes Jahrhundert in Österreich feiern auch die Salvatorianerinnen. Dazu findet unter dem Thema "Aus dem Leben - für das Leben; Spuren des Prophetischen - heute" am 13. Juni ein "Feier- und Begegnungstag" in ihrem Kloster in Wien-Hacking statt. Am 31. Mai laden die Salvatorianerinnen außerdem zu einer Dankeswallfahrt nach Mariazell. (Infos: [www.salvatorianerinnen.at](http://salvatorianerinnen.at))

Feste für Gründerfiguren

Auch weitere Ordensgemeinschaften blicken auf bedeutende Gedenktage zurück. So erinnern etwa die Elisabethinen am 31. Dezember an den 400. Todestag ihrer Gründerin Apollonia Radermecher (www.elisabethinen-oesterreich.at).

Die Schulbrüder feiern den 375. Geburtstag ihres Ordensgründers Johannes von La Salle. Am 30. April wird das Jubiläum mit einem feierlichen Gottesdienst begangen. Ein weiterer Höhepunkt ist das Stifterfest am 12. Mai am Bildungscampus Strebersdorf, bei dem alle Abteilungen des Campus eingebunden sind. (Infos: <https://orden.dls21.at>)

Mehrere Oblatengemeinschaften - die Oblaten der Jungfrau Maria im burgenländischen

Loreto (Infos: www.lanteri.at) und die in Maria Taferl, Gmünd und Wien-Unterheiligenstadt wirkenden Oblaten der Makellosen Jungfrau (Infos: <https://oblaten.org/de>) - feiern 200 Jahre seit ihrer Gründung bzw. Bestätigung, während die

Redemptoristen (Infos: www.redemptoristen.at) des 300. Geburtstags des ihrer Gemeinschaft angehörenden hl. Laienbruders Gerhard Majella gedenken. (Info: www.ordensgemeinschaften.at)

Franziskus-Jubiläum: Franziskaner thematisieren Sterbekultur

Vor 800 Jahren starb der heilige Franz von Assisi - Franziskanerprovinzial P. Wenigwieser im "Rupertusblatt" über die bleibende Relevanz des Heiligen und Ordensgründers

Salzburg (KAP) Vor 800 Jahren starb der heilige Franz von Assisi. Die heimischen Franziskaner wollen das Jubiläumsjahr u.a. nutzen, um eine neue Debatte über die Sterbekultur zu initiieren, wie Provinzial P. Fritz Wenigwieser im Interview mit dem Salzburger "Rupertusblatt" betonte. Wörtlich sagte der Provinzial zur Frage, was ihn an Franziskus besonders beeindruckt: "Man muss sich das vorstellen: er war augenkrank, milzkrank, leberkrank - wir würden heute auf der Intensivstation liegen - und Franziskus schreibt in dem Augenblick, wo der Schmerz den höchsten Punkt erreicht, diese Worte, dass der Tod zum Bruder geworden ist". Franziskus sei durch den Schmerz hindurch gegangen und hat ihn am Ende noch einmal integriert und als Bruder verstanden.

In einer Welt, in der weitgehend unklar geworden sei, wie man selber "abtreten" und wie man mit älteren Menschen insgesamt umgehen solle, müsse die Frage nach Tod und Sterben neu diskutiert werden, so Wenigwieser - "auch aus dem Blickwinkel des heiligen Franziskus und wie wir Franziskaner dazu stehen." Freilich dürfe das nicht in einer morbiden Sprache geschehen, sondern es gehe darum, "wie dieses Loslassen letztlich zu einer großen inneren Freiheit führt". Das sei "die tolle Botschaft" des Franziskus. Nachsatz: "Weil Freiheit auch ein Hauptthema in der Gesellschaft ist - aber im Sinne der Verantwortung, nicht dass ich tun und lassen kann, was ich will."

Die Auseinandersetzung mit dem Heiligen habe darüber hinaus noch wesentlich mehr zu bieten, zeigte sich der Provinzial der Franziskaner in Österreich und Südtirol überzeugt: "Franziskus ist absolut relevant - vor allem in einer Welt, in der alles immer leerer und schneller wird. Er hat uns als anfänglicher Narzisst einen Weg vorgezeichnet, der heute noch aktuell ist. Wie kann ich als Lebenskünstler, als Bruder, als Mensch mein Leben mit dem anderen teilen, gerade in einer digitalen Welt? In dieser Botschaft

steckt die Armut drin, dass man in Frieden miteinander lebt, die Verantwortung für die Schöpfung."

Franziskus sei so präsent, dass man auch über die Kirche hinaus immer einen Anknüpfungspunkt finden könne. Es lohne sich, "dass man ihn nicht einfach nur als 'netten Heiligen' auf ein Podest stellt, sondern sich die Frage stellt: Was bedeutet der Prozess, durch den er gegangen ist, heute für uns?"

Feierlichkeiten beginnen am 10. Jänner

Die Feierlichkeiten zum 800-Jahr-Jubiläum beginnen offiziell am 10. Jänner um 10 Uhr in der Portiuncula-Kapelle der Basilika Santa Maria degli Angeli in Assisi. Die gesamte Eröffnungsfeier wird live auf den offiziellen Kanälen der Seraphischen Provinz des hl. Franziskus von Assisi des Ordens der Minderbrüder sowie auf der Website der Franziskanischen Jubiläen übertragen (www.centenarifrancescani.org).

Das Franziskusjahr 2026 ist eigentlich der Abschluss und Höhepunkt eines mehrjährigen Gedenkens an den hl. Franz von Assisi. Seit vier Jahren feiern die Gläubigen in Teiljubiläen mit der franziskanischen Familie zunächst die Weihnachtsfeier und Krippe zu Greccio sowie die Bestätigung der Regel des hl. Franziskus (1223), danach das Geschenk der Stigmata (1224) und die Niederschrift des Sonnengesangs (1225) sowie heuer den 800. Todestag oder "Transitus" von Franz von Assisi (3. Oktober 1226).

Die einzelnen Franziskanerklöster setzen im Jubiläumsjahr unterschiedliche Schwerpunkte. Die Franziskaner in Salzburg etwa laden ab Ende Mai zu einer Ausstellung mit 104 Exponaten zu Franz von Assisi ins DomQuartier. Für den Oktober ist eine Podiumsdiskussion zum Thema "Lebenskunst und Sterbekultur" geplant. Dabei ist vorgesehen, dass 80 franziskanische Schwestern und Brüder aus Europa nach Salzburg kommen und die Ausstellung begleiten.

Barmherzige Brüder: Zentrale Weichenstellungen bei Provinzkapitel

Bei Zusammenkunft in Wien werden ab Montag die Leitungspersönlichkeiten der neuen Provinz "Europa Mitte" gewählt und künftige inhaltliche Schwerpunkte bestimmt

Wien (KAP) Am Montag, 19. Jänner, beginnt in Wien das erste Kapitel der neuen Provinz "Europa Mitte" der Barmherzigen Brüder. Die Delegierten wählen den neuen Provinzial, seine engsten Mitarbeiter und setzen inhaltliche Weichenstellungen für die kommenden Jahre. Die Österreichische und Bayrische Ordensprovinz haben 2025 einen Vereinigungsprozess begonnen, der nun mit dem mehrtägigen Kapitel abgeschlossen wird. Der Sitz des Provinzialrates der künftigen "Ordensprovinz Europa Mitte" wird in Wien sein. Zur Österreichischen Provinz gehörten schon bisher auch Tschechien, die Slowakei und Ungarn.

In der neuen Ordensprovinz mit Standorten in Bayern, Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder Spitäler sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnesseinrichtungen. In diesen Einrichtungen gibt es fast 5.800 Krankenhausbetten und über 800 Betreuungsplätze für ältere Menschen. Weiters werden fast 4.000 Menschen mit Behinderungen betreut und annähernd 1.000 Menschen in Berufen des Sozial- und Gesundheitswesens ausgebildet. Die neue Provinz zählt rund 25.000 Mitarbeitende.

Die Vereinigung bezieht sich vor allem auf die Verwaltung des brüderlichen Bereichs und die Leitungsgremien des Ordens. Die einzelnen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Krankenhäuser, Hospize und viele andere Werke des Gesundheits- und Sozialsystems sowie die Konvente sind in ihrem Tun und Handeln nicht direkt betroffen. An ihren Namen oder ihrer Rechtspersönlichkeit gibt es keine Änderungen. Ebenso bleibt die Rechtspersönlichkeit der Ordensprovinz erhalten, die in Österreich aufgrund des Konkordats von 1933 die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts innehat.

Der bisherige Österreich-Provinzial Frater Saji Mullankuzhy erläuterte im Magazin

"Misericordia" der Barmherzigen Brüder die seiner Meinung nach zentralen Herausforderungen für den künftigen Provinzial: "Unsere Provinz umfasst nun fünf Länder. Diese Koordination wird eine große Aufgabe." Zweites Hauptaugenmerk müsse auf der Nachwuchsfrage liegen: "Die Zahl der Mitbrüder nimmt ab. Ich wünsche mir, dass sie wieder wächst. Das muss ein zentrales Anliegen bleiben." Dafür braucht der neue Provinzial ein "Herz" - für die Brüder, aber auch für die Mitarbeitenden, erläuterte Frater Mullankuzhy: "Er muss mit allen gut umgehen können. Mit den Brüdern, mit den leitenden Personen, mit den Mitarbeitenden."

Neben organisatorischer Kompetenz sei vor allem eine "charismatische Leitung" gefragt, die Spiritualität und Menschlichkeit verbindet. "Es geht nicht nur um wirtschaftliche Themen, sondern um das Charisma der Hospitalität", so Mullankuzhy.

Mullankuzhy wurde schon im Herbst 2024 zum zweiten von insgesamt fünf Generalräten des Gesamtordens gewählt. Er betreut in dieser Position die Provinzen Europa Mitte, Polen und Westeuropa. Zusätzlich hat er den Vorsitz zweier Generalkommissionen: zum Thema Prävention von Missbrauch und Gewalt sowie zum Thema Klimaschutz. "In diesen Kommissionen werden Richtlinien für den Gesamtorden entwickelt. Es ist meine Aufgabe, ihre Umsetzung zu begleiten."

Das Provinzkapitel in Wien ist der Auftakt für anstehende Kapitel in allen Provinzen des weltweit tätigen Ordens. In den kommenden Wochen und Monaten finden entsprechende Versammlungen in allen 17 Provinzen statt. Die Barmherzigen Brüder sind in 55 Staaten mit rund 440 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 965 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 65.000 haupt- und 35.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. (Infos: www.barmherzige-brueder.at)

Wien: Otto-Mauer-Preisträger Nadim Vardag stellt im JesuitenFoyer aus

Ausstellung im Wiener "JesuitenFoyer" ab 12. Februar 2026

Wien (KAP) Arbeiten des Otto-Mauer-Preisträgers Nadim Vardag sind ab 12. Februar im "JesuitenFoyer" in der Wiener Innenstadt zu sehen. Präsentiert werden ausgewählte Arbeiten des in Regensburg geborenen und in Wien lebenden und arbeitenden Künstlers. Zu den Exponaten spricht der Wiener Jesuit und Juryvorsitzender P. Gustav Schörghofer im Rahmen der Ausstellungs-eröffnung am 11. Februar um 18 Uhr.

In seinen Installationen, Zeichnungen, Filmen und Skulpturen setze Vardag einer "Ökonomie der Aufgeregtheit eine subversive Ruhe entgegen, eine Konzentration auf die ästhetischen und sozialen Bedingungen des Zeigens, des Ausstellens, des Öffentlich-Machens", hieß es in der Begründung der Jury, bestehend aus Andreas Fogarasi, Kathrin Rhomberg, Stella Rollig, Johanna Schwanberg, P. Schörghofer und Esther Stocker. Die präzise Aufmerksamkeit in seinem Schaffen sei damit "nicht nur ästhetisches Werkzeug, sondern direkte, menschliche Kommunikation" und das Betrachten seiner Kunst "eine Einübung in ein kritisches Verständnis gegenwärtiger Bildproduktion".

Der 1980 geborene Künstler Vardag studierte an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg

und an der Akademie der Bildenden Künste Wien bei Heimo Zobernig und Harun Farocki. Er stellte in Wien bisher im Belvedere 21, im Mumok, in der Kunsthalle Wien, im Bank Austria Kunstforum sowie bei Georg Kargl Fine Arts und der Georg Kargl Box aus. Internationale Ausstellungen führten ihn nach Brüssel, Berlin, London, Amsterdam, Los Angeles, St. Gallen, Stuttgart, Linz oder Mexico City.

Seit 1981 verleiht der Otto Mauer Fonds der Erzdiözese Wien den Msgr. Otto Mauer Preis für bildende Kunst. Der Fonds wurde von Kardinal Franz König und dem Erben Msgr. Otto Mauers, Prälat Dr. Karl Strobl, gegründet. Bisherige Preisträger wie Franz West, Brigitte Kowanz, Heimo Zobernig, Esther Stocker oder Belinda Ka-zeem-Kaminski haben die österreichische Gegenwartskunst entscheidend geprägt. 2024 ging die Auszeichnung an Cäcilia Brown.

Die Ausstellung ist bis 20. März in der Bäckerstraße 18, 1010 Wien zugänglich. Öffnungszeiten sind jeweils am Donnerstag und Freitag in der Zeit von 16 bis 18 Uhr und am Samstag in der Zeit von 11 bis 13 Uhr.

Oberösterreichs Ordensspitäler steht Streiktag am 22. Jänner bevor

Aktuell noch keine Einigung im Lohnstreit zwischen Krankenhäusern und nichtärztlichem Personal in Sicht - Beteiligte aber weiter verhandlungsbereit

Linz (KAP) Im Lohnstreit zwischen den oberösterreichischen Ordensspitäler und dem nichtärztlichen Personal gibt es nach wie vor keine Einigung. Die Gewerkschaft kündigte für den 22. Jänner einen Streik an. Die Spitäler zeigten sich darüber wenig erfreut und erklärten, man bedauere, dass die Gewerkschaft vida zu keinem Kompromiss bereit sei. Der Aktionismus sei "nicht vollziehbar und schon gar nicht zielführend", hieß es in einer Aussendung der Ordensspitäler. Man werde alles daran setzen, dass die Versorgung der Patientinnen und Patienten in den OÖ. Ordensspitäler auch am Streiktag gesichert ist.

Vonseiten der Gewerkschaft hieß es in einer Aussendung: "Wir sind verhandlungsbereit - und hoffen weiterhin auf eine Lösung am Verhandlungstisch."

Die Ordensspitäler Oberösterreich beschäftigen rund 10.000 Mitarbeitende und versorgen jährlich 52 Prozent aller stationären Patientinnen und Patienten des Bundeslandes. Im ambulanten Bereich erfolgen 51 Prozent aller Patientenkontakte in den Ordensspitäler Oberösterreichs.

Heiligenkreuz: Festakademie für Religionsphilosophin Gerl-Falkovitz

Emeritierung und Feier des 80. Geburtstages der Edith-Stein-Expertin und Ratzinger-Preisträgerin mit Abschiedsvorlesung über "Verortung von Vernunft und Gnade"

Wien (KAP) Anlässlich der Emeritierung und des 80. Geburtstags der Religionsphilosophin Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz veranstaltet die Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz am 17. Jänner eine Festakademie. Die Veranstaltung steht unter dem Titel "Die Heiligkeit des Intellekts. Zum Spielraum zwischen Vernunft und Glaube" und beginnt um 9 Uhr im Kaisersaal des Stiftes Heiligenkreuz. Die Hochschule würdigt damit das langjährige Wirken von Gerl-Falkovitz in Forschung und Lehre. Die Festakademie wird auch live über den Online-Kanal der Hochschule übertragen.

Nach der Begrüßung und Grußworten durch den Großkanzler der Hochschule, Abt Maximilian Heim, folgen am Vormittag mehrere Fachvorträge, u.a. von Rektor Wolfgang Klausnitzer, dessen Vorgänger P. Karl Wallner und Forschungsdekan Wolfgang Buchmüller. Die Beiträge befassen sich unter anderem mit dem Verhältnis von Vernunft und Offenbarung, der Enzyklika Fides et Ratio, Fragen von Schöpfung und Erlösung sowie mit der Arbeit des Europäischen Instituts für Philosophie und Religion (EUPHRat).

Nach der Mittagspause hält Prof. P. Kosmas Thielmann um 14.30 Uhr die Laudatio "Wahrheit des Denkens: Zur Verortung von Vernunft und Gnade". Um 15.30 Uhr spricht Gerl-Falkovitz ihre Abschiedsvorlesung zum Thema "Athen und Jerusalem: Natürliche Gotteserkenntnis und übernatürliche Offenbarung". Den Abschluss bilden um 16.45 Uhr eine Heilige Messe in der Kreuzkirche sowie ein Empfang in der Hochschule.

Gerl-Falkovitz, geboren am 23. November 1945 im oberpfälzischen Oberwappenöst, promovierte 1971 und habilitierte sich 1979 an der Universität München. Nach Lehrtätigkeiten an mehreren Universitäten hatte sie von 1993 bis 2011 den Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der Technischen Universität Dresden inne. Seit 2011 leitet sie das Europäische Institut für Philosophie und Religion (EUPHRat) an der Hochschule Heiligenkreuz. Sie war auch Teil des deutschen Synodalen Weges, legte ihr Mandat jedoch im Februar 2023 nieder.

Zu Gerl-Falkovitz' Forschungsschwerpunkten zählen die Religionsphilosophie des 19. und 20. Jahrhunderts, die Phänomenologie und Anthropologie der Geschlechter, sowie insbesondere Edith Stein und Romano Guardini. Sie ist Mitherausgeberin der 28-bändigen Gesamtausgabe der Werke Steins und der 29-bändigen italienischen Guardini-Gesamtausgabe (Opera omnia, Morcelliana, Brescia). Ein wichtiges Thema ist auch die Phänomenologie der Gnade, der sie eine eigene Monographie ("Verzeihung des Unverzeihlichen?") widmete.

Für ihre wissenschaftliche Arbeit wurde sie vielfach ausgezeichnet, darunter mit dem Premio Internazionale Cultura Cattolica (2018), dem Edith-Stein-Preis (2019), dem Josef-Pieper-Preis (2019), dem Kardinal-Bea-Preis (2021), dem Joseph-Ratzinger-Preis (2021) sowie dem Päpstlichen Silvesterorden (2023). Zu ihrem Geburtstag erschien kürzlich auch die Festschrift "Leid-Lösung-Spiel", herausgegeben von Beate Beckmann-Zöller und René Kaufmann.

Ökumene-Gottesdienst mit Metropolit Arsenios in Klosterneuburg

Feier im Rahmen der "Gebetswoche für die Einheit der Christen" mit Vertretern verschiedener christlicher Konfessionen

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg lädt am Dienstag, 20. Jänner, zu einem ökumenischen Gottesdienst in die Pius-Parsch-Kirche St. Gertrud. Der Gottesdienst um 18 Uhr im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen wird von Metropolit Arsenios von der griechisch-

orthodoxen Kirche geleitet, der auch die Predigt hält, wie es in einer Aussendung heißt. Neben Gastgeber Propst Anton Höslinger wirken auch Landesuperintendent Ralf Stoffers von der evangelisch-reformierten Kirche, Pfarrerin Kerstin Fritz von der evangelisch-lutherischen Kirche

sowie ein Vertreter der koptisch-orthodoxen Kirche mit.

Der Gottesdienst würdigt zugleich das ökumenische Engagement des Liturgiepioniers Pius Parsch, der in St. Gertrud bestattet ist. Parsch habe bereits in den 1920er bis 1940er-Jahren gezielt die Ökumene gefördert, wie die wissenschaftliche Aufarbeitung seines Lebenswerks und die frühen Jahrgänge der von ihm 1926 gegründeten Zeitschrift "Bibel und Liturgie" zeigen. 1934 war er Hauptreferent der "Hermsdorfer Konferenz", der ersten Zusammenkunft evangelischer und katholischer Theologen unter der Leitung von Romano Guardini in Berlin, bei der er über "Gnadentheologie und Liturgie" sprach und dabei die Verbindung zur lutherischen Recht fertigungslehre aufzeigte.

Ein zentrales Anliegen Parsch' war die "aktive Teilnahme aller" am Gottesdienst, inspiriert durch ostkirchliche Erfahrungen, die er als Feldkurat in der Ukraine gesammelt hatte. Der Gottesdienst in Klosterneuburg steht unter dem Motto der diesjährigen Weltgebetswoche: "Licht vom Licht als Licht - Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung" (Eph 4,4). Im Anschluss lädt die Gemeinde zu einer Agape ein, die Gelegenheit zum Austausch über die aktuelle Situation der Ökumene bietet.

Die Pius-Parsch-Kirche gilt international als "Wiege der Volkstliturgischen Bewegung" und wird von Beobachtern als zentraler Ort für die Entwicklung des liturgischen Bewusstseins in der Weltkirche gewertet, auch mit Blick auf ökumenische Fragestellungen.

"SonntagsZeit": Salzburger Stift St. Peter startet neue Initiative

Erzabtei lädt bis Sommer an sieben Sonntagen zu Begegnung und Besinnung

Salzburg (KAP) Unter dem Titel "SonntagsZeit" hat die Salzburger Erzabtei St. Peter eine neue Initiative gestartet, die Räume der Besinnung und der Begegnung in geistlicher Gemeinschaft schaffen will. An zunächst sieben Sonntagen bis Mitte Juli seien alle Interessierten eingeladen, gemeinsam mit den Benediktinern von St. Peter einen Tag der Besinnung, des Gebets und der geistlichen Gemeinschaft zu verbringen, heißt es in einer Aussendung der Erzdiözese Salzburg. Den Auftakt bildete eine "SonntagsZeit" am Sonntag, 11. Jänner.

Das Leben nach der Regel des heiligen Benedikt fördere nicht nur eine "harmonische Balance zwischen Gebet, Arbeit und Gemeinschaft", sondern biete auch Christen außerhalb der Klöster eine "wertvolle Orientierung und inneren

Frieden in einer oft hektischen Welt", wird der neue Prior von St. Peter, P. Virgil Steindlmüller, zitiert. Entsprechend sei die "SonntagsZeit" eine Möglichkeit, "sich eine geistliche Auszeit in St. Peter zu nehmen und den Sonntag als Tag des Herrn bewusst und gemeinsam zu gestalten".

Der Tag beginnt jeweils um 10.15 Uhr mit dem Konventamt in der Stiftskirche. Nach einer Agape folgen das Mittagsgebet mit den Mönchen, ein gemeinsames Mittagessen sowie ein geistlicher Impuls zur benediktinischen Spiritualität. Zeiten der Meditation und des persönlichen Gebets sowie ein gemeinsamer Ausklang bei Kaffee und Kuchen geben Raum zur Vertiefung und Begegnung. Das Ende ist gegen 15.00 Uhr vorgesehen. (Termine und Anmeldung unter www.erzabtei.at)

Stift St. Lambrecht startet Vortragsreihe "Geschichte erzählen"

Monatliche Referate über Historie des Klosters machen benediktinisches Leben sichtbar und bieten Raum für Begegnung, Austausch und Orientierung

Graz (KAP) Mit der monatlichen Vortragsreihe "Geschichte(n) erzählen" eröffnet das Benediktinerstift St. Lambrecht am 21. Jänner einen zentralen Programmpunkt seines heurigen 950-Jahr Jubiläums. Altabt Benedikt Plank wird im

Pfarrsaal über die Gründung des Stiftes durch Markgraf Markward von Eppenstein referieren, teilte das Stift mit. Die Abende beginnen jeweils um 18 Uhr mit der Vesper und der Konventmesse in der Stiftskirche, gefolgt von Vortrag und

Gespräch um 19 Uhr an verschiedenen Orten innerhalb des Klosters, die jeweils auf den Inhalt der Vorträge Bezug nehmen.

So widmet sich am 25. Februar Abt Otto Strohmaier den "Ikonen - Fenstern zur Ewigkeit". Dabei wurde als Räumlichkeit ebenso die "Schule des Daseins" gewählt wie am 18. März, wenn P. Aaron Laun unter dem Titel "Fasten, Schweigen, Barttracht: Was Mönche (nicht) durften" über das Klosterleben zwischen Ordensregel und gelebter Realität spricht. Einen Einblick in den monastischen Alltag gibt weiters auch P. Gerwig Romirer mit dem Vortrag "Ein Tag im Leben eines Mönches" (15. April, Stiftskirche).

Fragen der Nachhaltigkeit stehen im Mittelpunkt des Abends "Schöpfungsverantwortliches Wirtschaften" mit P. Gerwig Romirer und Florian Wallner (20. Mai, Heizwerk der Naturwärme). Der Stiftsgarten als spiritueller und ökologischer Lebensraum wird am 17. Juni beim Vortrag "Der Stiftsgarten als Ort vielfältiger Lebendigkeit" thematisiert, und zwar im Gewächshaus des Gartens. Kirchenmusikalische Geschichte behandelt dann P. Christoph Pecolt mit "Die Westenfelder-Orgel von 2003 und ihre Vorgängerinnen" am 15. Juli in der Stiftskirche. Dort setzt auch Abt Alfred Eichmann am 19. August einen geistlichen Schwerpunkt mit dem Vortrag "Dem Gottesdienst soll

nichts vorgezogen werden" und reflektiert am 16. September im Sittshof unter dem Titel "Müßigang ist der Seele Feind" ... und studiere" über Arbeit und Bildung im benediktinischen Leben.

Historische Umbrüche stehen am 21. Oktober im Fokus, wenn P. Michael Staberl über "Der Kampf ums Überleben. St. Lambrecht und Mariazell im Josephinismus" spricht, in der "Schule des Daseins". Am 18. November gibt erneut Abt Benedikt Plank im Kaisersaal einen Überblick über "Highlights in der Stiftsgeschichte", ehe die Reihe am 16. Dezember mit einem weiteren Vortrag von P. Michael Staberl zu "Mariazell - von der Gründung des St. Lambrechter Mönches zum Heiligtum der Donauvölker" abschließt.

Die Reihe "Geschichte(n) erzählen" soll den Reichtum benediktinischen Lebens sichtbar machen und Raum für Begegnung, Austausch und Orientierung bieten. Die Vorträge sind eingebettet in das Jubiläumsjahr des Stiftes St. Lambrecht unter dem Leitwort "Geist voll leben - seit 950 Jahren", das mit liturgischen Höhepunkten, kulturellen Veranstaltungen und wissenschaftlichen Akzenten gefeiert wird. Das Kloster will sich dabei bewusst als "geistlicher Ort der Gegenwart" positionieren, hieß es. (www.stift-stlambrecht.at)

Wien: Dominikaner starten neuen Glaubenskurs "beta"

Format geht ab Ende Jänner christlichem Glauben aus katholischer Perspektive auf den Grund

Wien (KAP) Die Wiener Dominikaner bieten in den kommenden Wochen wieder den Glaubenskurs "beta - neue Fragen; hoffen, lernen, in Gemeinschaft leben" an. Start ist am 27. Jänner (18.45 Uhr) mit einem Info-Abend im Dominikanerkloster (Postgasse 4, 1010 Wien). Aufbauend auf dem Erlebnis und den Inhalten des Alpha-Kurses wollen P. Markus Langer und sein Team mit dem Kurs eine Vertiefung in verschiedenen Aspekten des christlichen Glaubens anbieten - "aus katholischer Perspektive, verständlich und lebensnah", wie es vonseiten der Dominikaner heißt.

Der Kurs richtet sich demnach an Personen, die nach einem Alpha-Kurs noch mehr über den christlichen Glauben erfahren wollen und sich

danach sehnen, leichter nachvollziehen zu können, warum die katholische Kirche eigentlich lehrt, was sie lehrt. Auch wer das Bedürfnis verspürt, hinsichtlich des christlichen Glauben sprachfähig zu werden, sei hier richtig.

Die Treffen finden von Februar bis April an acht Dienstagabenden sowie am "Beta-Tag" (21. März) im Thomassaal des Dominikanerklosters statt. Begonnen wird immer mit einem gemeinsamen Abendessen. Nach einer Zeit des Gebets und Lobpreises steht ein Vortrag auf dem Programm. Danach treffen sich die Teilnehmenden in Kleingruppen, um sich über den Inhalt des Vortrags auszutauschen. (Infos: www.glaubenundverstehen.net; glaubenskurse@wien.dominikaner.org)

Barmherzige Brüder: Einsatz indischer Pflegekräfte bewährt sich

Integrationsbeauftragte des Salzburger Ordenskrankenhauses: Fachkräfte werden von den Patientinnen und Patienten gut angenommen

Salzburg (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Stadt Salzburg vertieft seine Zusammenarbeit mit einer indischen Ausbildungsstätte. Ein Jahr nach Beginn der Kooperation seien alle sieben angeworbenen indischen Pflegekräfte weiterhin auf den Stationen im Einsatz, wie der ORF Salzburg berichtete. Ab Mitte Jänner sollen demnach zwei weitere dazukommen.

Die indischen Fachkräfte seien im vergangenen Jahr von den Patientinnen und Patienten

gut angenommen worden, sagte die Integrationsbeauftragte des Krankenhauses, Christine Spindler. Während der Einschulung geht es vor allem darum, mögliche Sprachbarrieren abzubauen.

Bürokratische Hürden bei der Anerkennung der indischen Diplome würden zwar immer wieder für Schwierigkeiten sorgen. Trotzdem wolle man die Zusammenarbeit weiter vertiefen, so Spindler.

A U S L A N D

Waffenruhe in Aleppo: Jesuit ruft zu internationaler Vermittlung auf

Österreichischer Ordensmann Baumgartner inmitten militärischer Auseinandersetzung zwischen Regime und Kurden - Zehntausende Flüchtlinge, Kirchen öffnen Notunterkünfte - "Wir haben keine Kraft mehr"

Damaskus (KAP) Angesichts erneuter schwerer Kämpfe in der nordsyrischen Metropole Aleppo hat der österreichische Jesuit Gerald Baumgartner zur Besonnenheit und zu internationaler Vermittlung aufgerufen. "Wir beten dafür und arbeiten dafür, dass endlich Frieden einkehrt und dass der Weg zur Versöhnung irgendwie gebahnt werden kann", sagte Baumgartner in einem Interview mit Vatican News. Während des Gesprächs seien in seiner Umgebung Einschläge zu hören gewesen, hieß es.

Erst Stunden vor dem Interview war nach einer kurzen Feuerpause der massive Beschuss zweier kurdischer Viertel - Scheich Maksud und Ashrafiyeh - wieder aufgenommen worden. Die Waffenruhe betrifft inzwischen auch das Viertel Bani Seid. Die Jesuitenkommunität lebt im Stadtteil Azizieh, rund zwei Kilometer entfernt von jenen städtischen Zonen, wo am Donnerstag gekämpft wurde. "Bei uns hört man sehr viele Schüsse und Einschläge, aber das ist alles rund einen Kilometer entfernt. Das gesamte Kampfgeschehen konzentriert sich auf diese beiden Viertel", so der erst im Vorjahr zum Priester geweihte Ordensmann.

Die Lage der Zivilbevölkerung sei höchst unterschiedlich. Aus den betroffenen Vierteln

seien "zehntausende Menschen in den letzten 48 Stunden geflohen", so Baumgartner, viele aufs Land oder in andere Stadtteile. "Je näher man zu den Vierteln kommt, desto gefährlicher wird es. Niemand kann dort hinein", sagte der Jesuit. Die Situation sei chaotisch, koordinierte Hilfsmaßnahmen kaum möglich. Kirchen hätten teils ihre Pforten geöffnet, der Jesuiten-Flüchtlingsdienst versuche sich mit NGOs abzustimmen.

Besonders groß sei die Angst unter der Bevölkerung nach dem langen Krieg. "Die Menschen sind schwer traumatisiert. Jedes Geräusch lässt sie diese ganzen 14 Jahre wieder neu erleben", sagte Baumgartner. An die internationale Gemeinschaft appellierte er, zwischen der neuen syrischen Regierung und den Kurden zu vermitteln. Christen hätten dabei weiterhin eine wichtige Rolle im Land: "Eine christliche Präsenz macht einen Unterschied", so die Überzeugung Baumgartners.

"Ein Hirte bleibt bei seiner Herde"

Auch der lateinische Bischof von Aleppo, Hanna Jallouf, äußerte sich gegenüber Vatican News besorgt über die Entwicklung. Trotz einer inzwischen verkündeten Waffenruhe sei die Lage fragil, seit Beginn der Eskalation seien mindestens

21 Menschen getötet und Dutzende verletzt worden. Mehr als 30.000 Menschen hätten ihre Häuser verlassen müssen. "Leider entwickeln sich die Dinge nicht sehr gut, sondern von schlecht zu schlechter", sagte Jallouf. Der Bischof rief die Weltkirche zum Gebet und die internationale Gemeinschaft zum Handeln auf. "Es ist genug Blut vergossen worden. Es reicht uns", betonte er.

Kirchliche Einrichtungen hätten gemeinsam mit muslimischen Gemeinden Notunterkünfte geöffnet. "Bis jetzt haben wir - wir und die Muslime - fast 3.500 Menschen aufgenommen", berichtete der Bischof. Neben Unterkünften würden Decken und Güter des täglichen Bedarfs bereitgestellt. Er selbst denke trotz der Gefahr nicht an Weggehen: "Der Hirte muss bei seiner Herde sein, er läuft nicht davon."

"Wir haben keine Kraft mehr"

Mit einem verzweifelten Hilferuf hat sich aus Aleppo auch F. Georges Sabe von syrischen Hilfswerk der Blauen Maristen zu Wort gemeldet. In einem Kathpress vorliegenden Schreiben an das Linzer Nahosthilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) schreibt Sabe: "Es ist schrecklich, als ob 14 Jahre Krieg, Sanktionen und Erdbeben nicht genug wären. Als ob diese Stadt verflucht wäre. Als ob die Straßen von Aleppo nach Blut dürsten würden."

Der Schrecken des Krieges vervielfache sich endlos weiter: "Wir haben keine Kraft mehr für Widerstand oder Durchhaltevermögen. Unsere Nerven halten es nicht mehr aus. Wir sind traumatisiert und verzweifelt. Wir haben Angst und fragen uns: Warum müssen Aleppo und seine Einwohner ein solches Schicksal erdulden? Wann wird der Horizont des Friedens Wirklichkeit werden?"

Eine Ausgangssperre hülle die Stadt in Stille und Angst. Das öffentliche Leben sei zum

Erliegen gekommen. Schulen und Universitäten, die sich mitten in den Semesterprüfungen befinden, seien auf unbestimmte Zeit geschlossen. "Das Leben ist gelähmt", so der Ordensmann, der zugleich zu mehr Hilfe und internationaler Solidarität aufrief.

Das in Aleppo tätige lokale Hilfswerk der Blauen Maristen ist seit vielen Jahren Projekt-partner der ICO. Die Maristen unterstützen die Not leidende Bevölkerung auf verschiedene Weise. So stellt das Hilfswerk beispielsweise für tausende Kinder Milch bzw. Babynahrung zur Verfügung. Für die ärmsten Schichten der Bevölkerung übernehmen sie die Kosten für medizinische Behandlungen und eine rudimentäre Stromversorgung. Weiters haben die Maristen verschiedene Hilfsprogramme laufen, mit denen sie kriegstraumatisierten Kindern zurück in ein normales Leben helfen wollen. (Infos: www.christlicher-orient.at)

Die heftigen Gefechte waren ausgebrochen, nachdem Damaskus den Abzug kurdischer Milizen gefordert und mehrere Viertel Aleppos zu Militärzonen erklärt hatte. Über Tage gab es Beschuss mit leichten, mittleren und schweren Waffen. Insgesamt wurden seit Beginn der jüngsten Eskalation mindestens 21 Menschen getötet, Dutzende weitere verletzt, darunter Frauen und Kinder. Tausende nutzten zuletzt eingerichtete humanitäre Korridore, um die umkämpften Viertel zu verlassen.

Hintergrund der Gewalt ist ein stockendes Abkommen vom März, wonach kurdische zivile und militärische Strukturen bis Ende 2025 in die staatlichen Institutionen integriert und kurdische Kämpfer aus den beiden Aleppoer Vierteln abgezogen werden sollten. Diese Schritte wurden jedoch bislang nicht umgesetzt.

Aleppo: Hilfswerk ICO startet Nothilfe für Opfer jüngster Kämpfe

Versorgung hunderter vor allem christlicher Familien, die ihre Wohnungen verloren haben

Damakus/Linz (KAP) Das Linzer Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) bittet nach den jüngsten Kämpfen zwischen syrischen Regierungstruppen und kurdischen Einheiten in der nordsyrischen Metropole Aleppo um Spenden, um die Opfer der Kämpfe versorgen zu können. Konkret wird von der ICO bereits die Aufnahme, Unterbringung und Verpflegung von akut

kriegsvertriebenen Familien unterstützt, wie das Hilfswerk mitteilte. Die Hilfe wird von der örtlichen Syrisch-orthodoxen Kirche geleistet. Ebenso bemüht sich die ICO um verstärkte Hilfe für eine Suppenküche der örtlichen Franziskanerpfarre, die ebenfalls zahlreiche Flüchtlinge aufgenommen hat und versorgen muss. Auch im örtlichen Kloster der Franziskanerinnen fanden viele

Familien Aufnahme, die nun weitere Unterstützung brauchen.

Laut ICO wurden in Aleppo mehr als 150.000 Menschen durch die schweren Kämpfe der letzten Tage zur Flucht aus ihren Wohnungen gezwungen. Über einen humanitären Korridor waren sie zu Tausenden in nicht umkämpfte Stadtviertel oder ins Umland von Aleppo gelangt. Auch unzählige christliche Familien mussten fliehen und fanden Aufnahme in kirchlichen Einrichtungen.

Seit dem Sturz Bashar al-Assad im Dezember 2024 wird das im Nordwesten des Landes gelegene Aleppo weitgehend von der neuen Übergangsregierung kontrolliert. Nur die mehrheitlich von Kurden bewohnten Stadtviertel Sheikh Maqsoud und Achrafieh standen zuletzt noch unter der Kontrolle kurdischer Einheiten.

Truppen der syrischen Übergangsregierung und kurdische Kämpfer lieferten sich seit

Dienstag vergangener Woche Gefechte in Aleppo. Beide Seiten gaben sich gegenseitig die Schuld an der Gewalteskalation, bei der mehr als 20 Menschen getötet wurden. Bemühungen zur Eingliederung der de facto autonomen Kurden-Verwaltung und ihrer Armee in die neue syrische Übergangsregierung waren zuletzt im Sande verlaufen.

In einer von der Nachrichtenagentur Sana verbreiteten Erklärung verkündete die Armee am Samstag den Abschluss sämtlicher Militäraktionen in Sheikh Maqsoud. Die dort verbliebenen kurdischen Kämpfer würden in die von Kurden kontrollierte Stadt Takaba im Nordosten des Landes "transferiert", hieß es. Kurdische Kämpfer wiesen die Armeeangaben über eine Einstellung der Kämpfe zurück.

(Infos und Spenden: www.christlicherorient.at bzw. www.facebook.com/initiativechristlicherorient)

Neue Kämpfe in Aleppo: Heiligland-Kustos besorgt über Syrien

Raketen, Artillerie und Panzer bei Kämpfen der islamistischen Regierung gegen kurdisch dominierte Syrisch-Demokratische-Kräfte - Kustos Francesco Ielpo berichtet von menschenleeren Straßen und großer Angst in nordsyrischer Stadt

Jerusalem (KAP) Die Lage in Syrien und insbesondere in der Stadt Aleppo hat sich nach Worten des obersten Franziskaners im Heiligen Land, Kustos Francesco Ielpo, weiter verschlechtert. Zwischen Regierungstruppen und Kurden gebe es intensive Kämpfe, die viele Bewohner Aleppos in die Flucht getrieben hätten, teilte der Ordensmann mit. Ein Teil hat demnach Zuflucht im franziskanischen Terra-Sancta-College gefunden.

Ielpo schreibt von menschenleeren Straßen in Aleppo und von Angst unter den Bewohnern. Pastorale Aktivitäten wie etwa Jugendtreffen mussten demnach abgesagt werden. Gottesdienste fänden aber weiterhin statt. Der oberste Hüter der katholischen Stätten im Heiligen Land rief zum Gebet für die Christen Aleppos und

Syriens sowie für die gesamte syrische Bevölkerung auf.

In Aleppo kämpfen Truppen der islamistischen Regierung gegen Angehörige der kurdisch dominierten Syrisch-Demokratischen-Kräfte. Berichten zufolge sollen die Regierungseinheiten auch Raketen, Artillerie und Panzer eingesetzt haben.

Die internationale Hilfsorganisation Help - Hilfe zur Selbsthilfe warnte am Mittwoch davor, dass die erneuten Kämpfe in weiten Teilen der Stadt zu massiven Einschränkungen des öffentlichen Lebens führten, sowie die Versorgung der Zivilbevölkerung gefährde. Unter anderem habe auf Anordnung der lokalen Behörden die medizinische Unterstützung eingestellt werden müssen.

Kardinal Nemet: EU enttäuscht Beitrittserwartungen in Serbien

Belgrader Erzbischof: "Seit Jahren gibt es Verheißungen aus Brüssel, aber keine Entscheidung" - Nemet zu gesellschaftlicher Lage und Kundgebungen gegen Vucic-Regierung: Leben der Menschen stark von Unsicherheit geprägt

Bonn/Belgrad (KAP) Der serbische Kardinal Lajislav Nemet sieht Erwartungen vieler seiner

Landsleute an eine EU-Integration enttäuscht. "Seit Jahren gibt es Verheißungen aus Brüssel,

aber keine Entscheidung", sagte Nemet, Erzbischof von Belgrad, in einem am 19. Jänner verbreiteten Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Politisch und wirtschaftlich schwächere Beitrittskandidaten wie Rumänien und Bulgarien, aber auch Portugal und Griechenland seien schneller aufgenommen worden. "Das wird als unfair empfunden", sagte der Kardinal.

Nemet äußerte den Verdacht, "dass einige in der Europäischen Union froh sind, wenn junge, gut ausgebildete Menschen aus Serbien kommen, ohne dass Serbien selbst aufgenommen wird". Dies sei "ein Spiel mit Menschen und ihren Lebensgeschichten", so der Steyler Missionar mit Österreich-Vergangenheit.

Anhaltende Kundgebungen

Mit Blick auf die anhaltenden Kundgebungen gegen die Regierung von Präsident Aleksandar Vučić sagte der Kardinal, Unsicherheit präge das Leben der Menschen sehr stark. "Viele haben das Gefühl, dass sie politisch loyal sein müssen, um überhaupt arbeiten zu können oder um keine Nachteile zu haben", sagte Nemet. "Wenn man

ständig darüber nachdenken muss, ob ein falsches Wort Konsequenzen haben könnte, erzeugt das großen Druck. Es gibt auch eine reale Angst vor Gewalt. Gewalt haben wir bereits erlebt." Er hoffe sehr auf eine friedliche Lösung.

Auch die Konflikte der Vergangenheit der Jugoslawien-Kriege wirkten noch nach. "Es ist noch keine Versöhnung erreicht, und sie wird auch nicht wirklich gesucht", sagte Nemet. Kontroverse Sichtweisen gebe es etwa zum Genozid von Srebrenica, zum Kosovo oder zur Bombardierung Serbiens von 1999. "Wir leben im Schatten dieser Realitäten", sagte Nemet. Die Menschen seien daran gewöhnt. "Gleichzeitig lebt man in dem Bewusstsein, dass jederzeit ein altes Problem wieder aufflammen kann", so der Kardinal.

Der 1956 in der multiethnischen Vojvodina geborene Ordenspriester war unter anderem als Hochschulseelsorger auf den Philipinen sowie in kirchlichen Leitungsfunktionen in Wien und Ungarn tätig. Seit 2024 im Kardinalskollegium, nahm er als erster Vertreter aus Serbien im Mai 2025 im Vatikan an einer Papstwahl teil.

Gedenken an Seligen P. Rupert Mayer zum 150. Geburtstag

Scharfer Nazi-Kritiker galt zu Lebzeiten als "Sozialapostel von München" und erfährt heute internationale Verehrung

Bonn (KAP) In Deutschland wird dieser Tage an das Leben und Wirken des Jesuiten und entschiedenen NS-Gegners Rupert Mayer (1876-1945) erinnert, anlässlich seines 150. Geburtstags. Mayer wurde 1987 von Papst Johannes Paul II. in München seliggesprochen. Sein Grab in der Bürger-saalkirche in der Münchner Innenstadt ist bis heute ein vielbesuchter Gebetsort.

Der in Stuttgart geborene Ordensmann wirkte ab 1912 als Seelsorger in München und erlangte dort besondere Bekanntheit durch sein soziales Engagement. Während des Ersten Weltkriegs meldete er sich freiwillig als Feldseelsorger, verlor durch eine Granatverletzung ein Bein und kehrte hoch dekoriert zurück. Trotz seiner Kriegsversehrtheit setzte er seine Tätigkeit unermüdlich fort und wurde später als "Sozialapostel von München" bekannt.

Früh erkannte Mayer die Ideologie des Nationalsozialismus als unvereinbar mit dem christlichen Glauben. Er vertrat die Überzeugung, dass ein Katholik kein Nationalsozialist sein

könne, und predigte öffentlich gegen das Regime. Wegen Missachtung eines Predigtverbots wurde er mehrfach verhaftet. Nach Aufenthalt in Haft und im Konzentrationslager Sachsenhausen verschlechterte sich sein Gesundheitszustand deutlich. Um ihn nicht zum Märtyrer werden zu lassen, brachten die Nationalsozialisten ihn 1940 in das Kloster Ettal, wo er bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs lebte.

Im Mai 1945 kehrte Mayer nach München zurück und nahm seine seelsorgliche Tätigkeit umgehend wieder auf. Am Allerheiligenstag desselben Jahres erlitt er während eines Gottesdienstes in der Münchner Michaelskirche einen Schlaganfall und starb kurz darauf im Krankenhaus.

Achtung selbst vor dem Gegner

Auf die ununterbrochene Verehrung Mayers wies der heutige Präses der Marianischen Männerkongregation, Jesuitenpater Karl Kern, im Gespräch mit der katholischen Nachrichtenagentur

KNA hin. An seinem Grab seien "immer Beter da, auch viele Touristen", und es entstehe mitunter der Eindruck, der Selige sei international bekannter als in Deutschland.

Zugleich zog Kern Parallelen zur Gegenwart und verwies auf politische und gesellschaftliche Spannungen: "Wir leben in einer Zeit, wo Großmächte wieder meinen, sie könnten das Weltgeschehen diktieren. Gleichzeitig wird die Demokratie brüchig." Mayer habe dem die Überzeugung entgegengesetzt, "dass es einen Fixpunkt gibt außerhalb aller Ideologien. Dieser ist die Beziehung zu Gott. Nur die macht frei." Prägend sei für ihn zudem Mayers Haltung gegenüber

Gegnern gewesen, da dieser selbst unter Verfolgung "die Würde jedes Menschen gesehen" habe.

In Stuttgart-St. Eberhard wird an Mayers Geburtstag, dem 23. Jänner, eine Ausstellung eröffnet, die sein Leben und Wirken nachzeichnet. Im Mittelpunkt stehen seine Überzeugungen und Haltungen, die ihn zum entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus machten, ebenso wie sein Wirken als geschätzter Großstadtseelsorger in München. Die Schau erinnert auch an sein klares Bekenntnis: "Ich werde ihnen ganz klar sagen, dass ein deutscher Katholik niemals Nationalsozialist sein kann."

Trump verspricht Visa-Erlichterung für Priester und Ordensleute

Nach Unterredung mit Bischofskonferenz-Vorsitzendem Coakley

Washington (KAP) Erzbischof Paul Coakley, seit November amtierender Vorsitzender der katholischen US-Bischöfskonferenz, hat der Trump-Regierung ein migrationspolitisches Zugeständnis abgerungen. Wie die Bischofskonferenz wenige Tage nach einer Unterredung Coakleys mit US-Präsident Donald Trump im Oval Office mitteilte, kommen ausländische Priester, Ordensleute und andere Personen in religiösen Berufen in den Genuss von Visa-Erlichterungen. Die Bischöfe würdigten dies als "wahrhaft bedeutenden Schritt" und zeigten sich "außerordentlich dankbar".

Den Angaben zufolge wird durch die Neuregelung de facto die bislang notwendige einjährige Wartezeit zur Verlängerung eines sogenannten R-1-Visums abgeschafft. Ein solches Visum ermöglicht jenen, die für eine in den USA anerkannte Religionsgemeinschaft arbeiten wollen, den befristeten Aufenthalt für maximal fünf Jahre. Eine Gesetzesänderung der Biden-

Regierung hatte 2023 dazu geführt, dass eine nahtlose Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr möglich war. Betroffene waren seither gezwungen, die USA für mindestens ein Jahr zu verlassen, bevor sie ein neues Visum beantragen konnten.

Langer Streit beigelegt

Dies hatte zu großem Unmut in Kirchenkreisen geführt. 2024 verklagten mehrere katholische Priester und die Diözese Paterson im Bundesstaat New Jersey die Regierung gar wegen "schwerer Beeinträchtigung der Religionsfreiheit". Durch das Einlenken von US-Präsident Donald Trump ist der jahrelange Streit nun beigelegt. Die Wertschätzung dafür könnte nicht hoch genug ausfallen, betonte die Bischofskonferenz in ihrer Erklärung. Künftig könnten sich Inhaber eines R-1-Visums wieder ungestört um eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis bemühen.

Katholischer Pfarrer: Grönländer besorgt über Trumps Äußerungen

Pfarrer von Nuuk: "Viele haben das Gefühl, dass Außenstehende plötzlich über ihre Heimat sprechen, als wäre sie eine Immobilie auf dem Markt"

Köln/Nuuk (KAP) Die Debatte über eine mögliche Übernahme Grönlands durch die USA sorgt auch bei der kleinen katholischen Minderheit auf der Insel für Verunsicherung. "Die Menschen in Grönland sind sehr überrascht und besorgt über diese Diskussionen - und zwar nicht nur oberflächlich, sondern in einer Weise, die ihr

Identitätsgefühl und ihre Zukunft berührt", sagte der katholische Pfarrer in Nuuk, Pater Tomaz Majcen, dem kirchlichen Kölner Internetportal dom-radio.de. "Viele haben das Gefühl, dass Außenstehende plötzlich über ihre Heimat sprechen, als wäre sie eine Immobilie auf dem Markt."

Hintergrund sind wiederholte Äußerungen von US-Präsident Donald Trump, der Interesse an einem Kauf Grönlands bekundete und zuletzt auch militärische Optionen nicht ausgeschlossen hatte. Grönland gehört formell zum Königreich Dänemark, ist aber weitgehend autonom. Die grönländische Regierung hat die Übernahmepläne mehrfach zurückgewiesen und betont, die Insel stehe nicht zum Verkauf. Bei Gesprächen zwischen Regierungsvertretern der USA, Dänemarks und Grönlands im Weißen Haus beharrten die Vereinigten Staaten auf ihren Forderungen. Mehrere europäische Staaten haben derweil angekündigt, Soldaten auf die dänische Arktis-Insel zu entsenden.

Kirche sieht sich als Zufluchtsort

In der einzigen katholischen Gemeinde Grönlands werde das Thema weniger politisch, sondern vor allem als menschliche Frage diskutiert, sagte Majcen. "Einige Gemeindemitglieder machen sich Sorgen darüber, wie sich all diese

Diskussionen auf das Sicherheitsgefühl der Kinder auswirken, andere fragen sich, wie sich dies auf unsere Arbeitsplätze oder Familien auswirkt." Aufgabe der Kirche sei es, zuzuhören und Halt zu geben, nicht geopolitische Debatten zu führen.

In Grönland leben nach Angaben des Priesters rund 500 Katholiken bei insgesamt etwa 57.000 Einwohnern. Die meisten Menschen gehören der evangelisch-lutherischen Kirche an.

Grönländer setzen auf Selbstbestimmung

Trotz der Verunsicherung nehme er auch ein starkes Bewusstsein für Selbstbestimmung wahr, sagte Majcen. Die Mehrheit der Menschen sei entschlossen, selbst über die Zukunft Grönlands zu entscheiden und Teil des bestehenden politischen Bündnisses mit Dänemark, der EU und der Nato zu bleiben. Unterstützung aus Europa werde geschätzt, zugleich wünschten sich viele mehr Aufmerksamkeit für die Situation vor Ort.

Jerusalem: Christliche Schulen beenden Streik

Proteste gegen Annulierung bzw. Nicht-Verlängerung von 171 Arbeitsgenehmigungen für Lehrer, die im Westjordanland leben, aber in Jerusalem unterrichten

Jerusalem (KAP) Nach einem mehrtägigen Stillstand ist der Unterricht in den christlichen Schulen in Jerusalem wieder aufgenommen worden. Der Grund für den Protest war die Annulierung bzw. Nicht-Verlängerung von 171 Arbeitsgenehmigungen für Lehrer, die im Westjordanland leben, aber in Jerusalem unterrichten. Das Generalsekretariat der christlichen Schulen verurteilte dieses Vorgehen als "willkürlich" und sah sich außerstande, einen regulären Schulbetrieb zu gewährleisten. Vom Protest betroffen waren rund 10.000 Schülerinnen und Schüler; der Protest begann am 10. Jänner, die Folge waren zwölf geschlossene Schulen, wie vatikanische Medien berichten. Am 15. Jänner gab es laut dem Online-Portal Vatican News die Entwarnung: Die Schulen erhielten die Zusage, dass die Genehmigungen erneut erteilt werden.

Die Ursprünge der Krise reichen bis in den vergangenen Sommer zurück. Br. Daoud Kasabry, Direktor des traditionsreichen Collège des Frères (gegründet 1904), berichtet von einer zerstreuenden Ungewissheit: "Einen Monat lang durften unsere Lehrer nicht nach Jerusalem kommen, obwohl wir sie für die Sommercamps und

die Instandhaltung der Gebäude brauchten." Zwar wurden die Papiere im August bis zum Jahresende verlängert, doch seit dem 30. Dezember herrschte erneut Funkstille - bis zum jetzigen Streik.

Die nun erteilten Genehmigungen waren zudem mit "unverständlichen Einschränkungen" versehen. So wurden Berichten zufolge Genehmigungen für unverheiratete Lehrkräfte verweigert. Zudem galten einige Erlaubnisse nur für fünf Tage pro Woche und schlossen den Samstag aus. Letzteres sei ein Problem, da Samstage einen regulären Schultag für christliche Einrichtungen darstellen, während in Israel der Sabbat beginnen wird.

Kampf um die Identität

Hinter dem Streit um die Arbeitserlaubnisse verbirgt sich laut Beobachter ein tiefergehender Konflikt. Das palästinensische Bildungsministerium sprach von einem "gezielten Angriff auf das palästinensische Bildungssystem in Jerusalem", um dessen Identität zu schwächen.

Auch Br. Daoud sieht einen wachsenden Druck: "Wir wissen, dass die israelischen Behörden darauf drängen, dass wir das 'Bagrut' - den

israelischen Lehrplan - übernehmen. Aber dieses Programm widerspricht unserer Kultur und unserer Identität. Das sind nicht wir."

Die christlichen Schulen in Jerusalem würden seit Jahrzehnten als Orte der Begegnung, an denen christliche und muslimische Kinder gemeinsam unterrichtet werden, gelten, betonte der Ordensmann. Erziehung zum Frieden und

zur Geschwisterlichkeit seien hier zentrale Werte, so der Schulleiter Br. Daoud.

Die Sorge vor weiteren Einschränkungen bleibt jedoch bestehen. In der Knesset wird derzeit über einen Gesetzesentwurf debattiert, der Lehrkräften, die in palästinensischen Gebieten studiert haben, die Anstellung untersagen könnte - eine Spätfolge der Ereignisse vom 7. Oktober 2023.

Soziologin über Licht und Schatten bei katholischen Influencern

Schweizer Expertin Jonveaux: Bekannte kirchliche Persönlichkeiten im Web erreichen Menschen, die oft kaum Berührungspunkte mit religiöser Lehre haben - Gleichzeitig Risiko, dass christliche Botschaft mitunter zu sehr vereinfacht oder verzerrt wird

Fribourg (KAP) Dass immer mehr Vertreter der katholischen Kirche einen persönlichen "Promi-Status" in sozialen Medien erlangen, hat laut der Schweizer Religionssoziologin Isabelle Jonveaux positive, aber auch negative Folgen. Immer mehr Priester, Ordensleute und andere kirchliche Persönlichkeiten treten nicht mehr nur im Namen ihrer Institutionen auf, sondern als eigenständige Influencer, erklärte die an der Universität Fribourg lehrende Jonveaux im Interview mit der katholischen Nachrichtenagentur "cath.ch" (15. Jänner): "Für diejenigen, die einem Influencer folgen, ist dieser die religiöse Autorität, mit der sie am meisten in Kontakt stehen."

Die digitale Präsenz ermöglicht es religiösen Persönlichkeiten, junge Menschen direkt anzusprechen und ihnen Orientierung zu bieten, auch dort, wo klassische kirchliche Strukturen kaum noch Wirkung entfalten. "Heute spricht man die Sprache der Influencer, um die Jugendlichen zu erreichen", stellte Jonveaux fest. Die visuelle Inszenierung in religiöser Kleidung oder durch charakteristische Bildsprache erleichtere die sofortige Erkennbarkeit der Autoritätsperson. Kurze Videos, Reels oder Shorts erlaubten es, Inhalte der Kirche einem Publikum zu vermitteln, das sonst kaum Berührungspunkte mit religiöser Lehre habe.

Zudem werde das Publikum teilweise über konfessionelle Grenzen hinweg erreicht, was ungeplant ökumenische oder interreligiöse Kommunikation fördere. Influencer wie Bruder Paul Adrien mit 590.000 YouTube-Abonnenten, Schwester Albertine mit 338.000 Instagram-Followern oder Abbé Matthieu Raffray und Père Gaspard Craplet entwickeln jeweils eine eigene "Marke" und präsentieren Inhalte von kurzen Lehrvideos bis zu Gebeten.

Gleichzeitig warnt Jonveaux vor den Risiken dieser Entwicklung. Die Anpassung an digitale Codes und dramatisierende Rhetorik, etwa die Darstellung "geheimer" Erkenntnisse, könne die christliche Botschaft mitunter zu sehr vereinfachen oder verzerrn. "Die Religion, insbesondere das Christentum, gibt keine einfachen Antworten. Der Diskurs ist nuanciert und erfordert persönliches Engagement, das in diesen kurzen Formaten nicht vermittelt werden kann", sagt sie.

Zudem stelle sich die Frage der Vereinbarkeit digitaler Präsenz mit einem Leben in Gebet, Stille und Gemeinschaft, so die Religionssoziologin: "Die Frage ist, woher die Botschaft kommt, die diese Influencer in den sozialen Netzwerken verbreiten. Kommt sie aus dem Herzen ihres religiösen Lebens?"

Spaniens Kirche und Regierung einig bei Missbrauchsentschädigung

Vereinbarung über Opfer von kirchlichem Missbrauch, deren Fälle strafrechtlich verjährt sind

Madrid (KAP) Die katholische Kirche und die sozialistische Regierung in Spanien haben nach jahrelangem Streit eine Einigung in Sachen Miss-

brauchsentschädigung erzielt. Justizministerium, Bischofskonferenz und Ordenskonferenz unter-

zeichneten am 8. Jänner eine entsprechende Vereinbarung.

Sie betrifft Opfer sexuellen Missbrauchs durch Geistliche oder im kirchlichen Umfeld, deren Fälle strafrechtlich verjährt sind. Kern des nun gefundenen Kompromisses ist die Einbindung eines unabhängigen Ombudsmanns. Bisher hatten Betroffene nur die Möglichkeit, sich an eine kirchliche Kommission zu wenden. Kritiker zweifelten jedoch an der Neutralität des Gremiums.

Wer der Kommission misstraut, hat künftig die Option, seinen Fall über die Stelle des Ombudsmanns prüfen zu lassen, der einen Entschädigungsvorschlag erarbeiten soll. Sind alle Beteiligten damit einverstanden, wird er entsprechend umgesetzt. Bei Uneinigkeit wird der Fall zur weiteren Abstimmung an eine gemeinsame Kommission überwiesen. Das letzte Wort hat aber der Ombudsmann.

Das Verfahren ist zunächst für ein Jahr angelegt und kann um ein weiteres Jahr verlängert werden. Justizminister Félix Bolaños, der in den vergangenen Monaten erheblichen Druck auf die Kirche ausgeübt hatte, äußerte sich am Donnerstag zufrieden: "Wir begleichen die moralische Schuld, die wir gegenüber den Opfern der Kirche hatten." Die Betroffenen seien jahrzehntelang auf "eine Mauer aus Schweigen, Vertu-

schung und Unverständnis" gestoßen. Jetzt sei der Staat endlich eingeschritten.

Kirche betont eigene Verantwortung

Luis Argüello, Vorsitzender der Spanischen Bischofskonferenz, versicherte indes: "Wir nehmen unsere eigene Verantwortung an." Die neue Regelung basiere auf einer rein moralischen, nicht auf einer rechtlichen Verpflichtung. Die Bischofskonferenz betonte überdies, dass sich die Regierung verpflichtet habe, nicht nur Fälle von Missbrauch in den Reihen der Kirche in den Blick zu nehmen, sondern das Problem gesamtgesellschaftlich anzugehen. In der Vergangenheit hatten die Bischöfe den Sozialisten wiederholt vorgeworfen, die Schuld lediglich bei der Kirche zu suchen.

Dem nun unterzeichneten Abkommen war ein langer Streit vorausgegangen. Ministerpräsident Pedro Sánchez hatte den politischen und öffentlichen Druck auf die Kirche zuletzt immer wieder verstärkt. Eine vom Parlament eigens in Auftrag gegebene Untersuchung kam 2023 zu dem Schluss, dass es Hunderttausende Opfer von kirchlichem Missbrauch in Spanien geben könnte. Die Kirche veröffentlichte 2024 eine eigene, interne Studie, die für die vergangenen Jahrzehnte lediglich 1.057 einschlägige Fälle verzeichnete.

Bischof: Winzige katholische Gruppe hält im Jemen die Stellung

Bischof Martinelli im Radio Vatikan-Interview: Noch zwei Gemeinschaften der Missionarinnen der Nächstenliebe und ein Priester im Norden des Landes tätig

Rom (KAP) Auch wenn es aufgrund der chaotischen Umstände im Jemen keine genauen Zahlen über die verbliebenen letzten Katholiken gibt, hält eine kleine Gemeinschaft nach wie vor die Stellung im Land und bemüht sich auch um karitative Aktivitäten. Das hat Bischof Paolo Martinelli, Apostolischer Vikar von Südarabien, im Interview mit Radio Vatikan betont.

Die christliche Gemeinde sei zahlenmäßig sehr klein, so Martinelli: "Wir wissen nicht genau, wie viele Katholiken es gibt, da nach zehn Jahren Bürgerkrieg die meisten das Land verlassen haben, vor allem Migranten, die ihre Arbeit verloren haben." Anders als in anderen Golfstaaten gebe es im Jemen aber neben Gläubigen aus aller Welt auch einheimische Christen, jemenitische

Katholiken. Viele seien aufgrund des Konflikts zur Flucht gezwungen worden.

Martinelli erinnerte daran, dass 2016 vier Ordensschwestern der Missionarinnen der Nächstenliebe Mutter Teresas von Kalkutta von einer extremistischen Gruppe getötet wurden. Vier Kirchen habe es im Land gegeben, diese wurden aber schwer beschädigt und seien nicht nutzbar.

Im Norden Jemens gebe es aber noch zwei Gemeinschaften der Missionarinnen der Nächstenliebe, die trotz des Angriffs von 2016 weiterhin im Land tätig sind: "In ihren beiden Häusern beherbergen sie die Ärmsten der Armen: jeweils über hundert Menschen, vor allem Kranke und Alte. Mit den begrenzten Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, vollbringen sie wahre Wunder

der Nächstenliebe." Die Schwestern hätten auch einen Priester bei sich, den einzigen im Jemen, der dem männlichen Zweig der Missionarinnen der Nächstenliebe angehört.

Dieser Priester halte ihn über das Leben der Christen, die Situation der Ordensschwestern und den Zustand der Kranken, die sie betreuen, auf dem Laufenden, berichtete der Bischof: "Wenn möglich, halten wir trotz der Verbindungsschwierigkeiten auch per Videokonferenz Kontakt zu den Schwestern."

Eine kleine Gruppe von Gläubigen treffe sich zudem regelmäßig zum Gebet und zur Teilnahme an der Messe, die in den Kapellen der

beiden Gemeinschaften gefeiert wird. "Es ist eine kleine, aber sehr eng verbundene Gruppe." Die Anwesenheit der Schwestern und des Priesters sei sehr wichtig, so Bischof Martinelli. Er sprach von einem "unermesslichen Geschenk für die wenigen verbliebenen Christen".

Bischof Paolo Martinelli ist seit 2022 Apostolischer Vikar von Südarabien. Zum Vikariat gehören die Vereinigten Arabischen Emirate, der Oman und der Jemen. Insgesamt zählt das Vikariat rund zwei Millionen Katholiken, meist Migranten aus Indien, den Philippinen und anderen asiatischen Ländern. Martinelli hat seinen Sitz in den Emiraten.

Weltälteste Klosterbrauerei vor Übernahme

Klosterbrauerei Weltenburg aus Niederbayern kann auf eine bald 1.000 Jahre alte Tradition zurückblicken

Weltenburg/Regensburg (KAP) Die nach eigener Aussage älteste Klosterbrauerei der Welt im niederbayerischen Weltenburg wird Medienberichten vom Wochenende zufolge übernommen werden. Demnach wird die im nahe gelegenen Kelheim ansässige Familienbrauerei Schneider Weisse 2027 die Markenrechte an Bischofshof und Weltenburger übernehmen. Die Regensburger Brauerei Bischofshof mit derzeit 56 Mitarbeitern, zu der Weltenburger gehört, werde Ende 2026 geschlossen. Erhalten werden solle aber die kleine Braustätte im Kloster Weltenburg, einer Benediktinerabtei. Am dortigen Donaudurchbruch wird seit dem Jahr 1050 Bier gebraut.

Auf die Neuordnung hat sich die Diözese Regensburg als Eigentümer von Bischofshof und Weltenburger mit Schneider Weisse geeinigt, wie es hieß. Angaben zum Kaufpreis gab es nicht. Die Mediengruppe Bayern berichtete, die Brauerei habe schon seit Jahren rote Zahlen geschrieben. Die Diözese Regensburg habe Geld zuschießen müssen, um die Brauerei zu stabilisieren.

Was sagt der Bischof?

"Neben dem Traditionaspekt ist für uns ganz zentral, dass wir durch den Erhalt der Braustätte im Kloster Weltenburg sowie der Logistikabteilung von Bischofshof zumindest einen Teil der Arbeitsplätze direkt in der Region halten können", zitierte die Mediengruppe den Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer. Und weiter: "Natürlich wäre es uns allen noch lieber, wenn wir

auch den Standort Regensburg weiterführen könnten. Dafür fehlt jedoch jede wirtschaftliche Grundlage."

Er habe aber "großes Vertrauen, dass wir für die dortigen Mitarbeiter gemeinsam mit dem Betriebsrat trotzdem gute sozialverträgliche Lösungen finden werden", ergänzte der Bischof. Zur Übernahme durch Schneider Weisse sagte Voderholzer, dass die "jetzt gefundene Lösung unserer Idealvorstellung am nächsten" komme.

Biermarkt kämpft mit Absatzverlusten

Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung", die zuerst berichtet hatte, zitierte den Abt des Klosters Weltenburg, Thomas Maria Freihart: "Wir sind sehr froh, dass mit der jetzt gefundenen 'bayerischen Lösung' auch der Weiterbetrieb der ältesten Klosterbrauerei der Welt für die Zukunft gut abgesichert ist." Insgesamt gibt es in Deutschland nach Angaben der Zeitung nur noch etwa zehn echte Klosterbrauereien. Die Flaute am Biermarkt bringt laut Bericht zunehmend kleine Traditionsbrauereien in Bedrängnis. Der deutsche Biermarkt habe binnen 15 Jahren rund ein Viertel seines Absatzes verloren.

Die Wurzeln der Brauerei Bischofshof reichen eigenen Angaben zufolge bis ins Mittelalter zurück. Historiker gehen davon aus, dass sie in den Ursprüngen der Nahrungsmittelversorgung der Arbeiter diente, die mit dem Bau des Regensburger Doms beschäftigt waren. Gesichert ist, dass Fürstbischof Wilhelm Graf von Wartenberg

1649 den formalen Akt einer Brauereigründung mit dem Namen Bischofshof vollzog. 1973 wurde die Klosterbrauerei Weltenburg Teil des Unternehmens. Zum Jahr 2000 änderte die Brauerei

zur Optimierung ihrer Leitung ihre Rechtsform: von der Form des Eingetragenen Kaufmanns hin zur GmbH & Co KG. Der Regensburger Bischof blieb aber Eigentümer der Brauerei.

Als Katholiken zu den Waffen griffen: 100 Jahre Cristero-Krieg

Mexikos antikirchliche Gesetze von 1926 und deren Folgen bisher weitgehend verschwiegen und kaum aufgearbeitet - Großes Jugendtreffen und Kongress erinnern an Geschehnisse

Mexiko-Stadt (KAP) Vor bald 100 Jahren, am 14. Juni 1926, wurde in Mexiko die sogenannte "Ley Calles" verkündet. Das Gesetzesbündel, das von Präsident Plutarco Elias Calles (1877-1945) erlassen wurde, schränkte die öffentliche Gläubigung stark ein und stellte die Kirche unter staatliche Kontrolle, was zu Jahren massiver Unsicherheit, Verfolgung und heftiger Spannungen zwischen Staat und Kirche führte. Gläubige leisteten damals auch bewaffneten Widerstand in einem Konflikt, der laut Angaben der nationalen Bischofskonferenz 200.000 Tote hinterließ und als "Guerra Cristera" (Cristero-Krieg) in die Geschichte einging. Die Nachwirkungen prägen Historikern zufolge die mexikanische Gesellschaft und Kirche bis in die Gegenwart.

Die Ley Calles gilt aus heutiger Sicht als Ergebnis einer langfristigen antiklerikalen Staatsstrategie in Mexiko, deren Wurzeln ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Liberale Reformen und laizistische Ideologien, beeinflusst durch europäische Vorbilder sowie Strömungen aus den USA, zielten darauf ab, den Einfluss der katholischen Kirche zurückzudrängen. Nach der Mexikanischen Revolution (1910-1920) und dem erfolglosen Versuch der Schaffung einer von Rom gelösten katholischen mexikanischen Staatskirche 1925 setzte Präsident Calles die schon bestehenden kirchenfeindlichen Verfassungsbestimmungen mit besonderer Härte durch. Für große Teile der katholisch geprägten Bevölkerung bedeutete dies einen tiefen Eingriff in religiöse Praxis und Identität, der zur Eskalation des Konflikts beitrug.

So drängten die Bestimmungen von 1926 die katholische Kirche weitgehend aus der öffentlichen Sphäre. Religiöser Unterricht wurde ebenso verboten religiöse Symbole und Prozessionen, auch alle anderen kirchlichen Aktivitäten bekamen staatliche Kontrolle, öffentliche Gottesdienste wurden stark eingeschränkt und der Kirche ihre juristische Persönlichkeit und

Eigentumsrechte genommen. Orden wurden aufgelöst oder in den Untergrund gedrängt, ihre Schulen verstaatlicht, soziale Werke geschlossen, das Tragen eines Habits untersagt. Priester mussten sich registrieren lassen, durften nur mexikanischer Herkunft sein und wurden zahlenmäßig pro Bundesstaat begrenzt, auch war ihnen jede Kritik am Staat untersagt. Verstöße konnten mit hohen Geldstrafen oder Gefängnis geahndet werden.

Aussetzung öffentlicher Gottesdienste

Als Reaktion setzten die mexikanischen Bischöfe am 31. Juli 1926 die öffentlichen Messfeiern landesweit aus. Es gab Boykottaufrufe gegen die Gesetze und gegen Produkte aus staatsnahen Firmen, sowie eine breite Solidarisierung mit den Opfern. Die Regierung verstärkte die Repression, mit Massenverhaftungen, Vertreibungen und militärischen Maßnahmen gegen die Zivilbevölkerung, was schließlich zur Eskalation führte: Die sogenannten "Cristeros" - Laien, Landbevölkerung und ganze Dorfgemeinden - erhoben sich bewaffnet gegen die staatlichen Eingriffe, auch Priester beteiligten sich am Aufstand. Ihr Name leitet sich vom Ruf "¡Viva Cristo Rey!" ab, der aus Verhörsituationen stammt, in denen Gefangene zur Loyalität gegenüber dem Staat gezwungen werden sollten und stattdessen ihre religiöse Bindung bekannten.

Die Regierung, militärisch und technisch überlegen, reagierte mit zahlreichen Hinrichtungen. Dutzende Opfer wurden später von der katholischen Kirche selig- oder heiliggesprochen, darunter bekannte Namen wie die Priester Miguel Agustín Pro und Mateo Elias Nieves Castillo sowie der Laie Anacleto González Flores. Den im Alter von nur 14 Jahren nach schwerer Folter hingerichteten José Sanchez del Rio, der sich den Aufständischen anschloss und für sie als Kurier und Träger von Nachrichten tätig war, sprach Papst Franziskus 2016 in Rom heilig.

Der bewaffnete Konflikt endete formal 1929 mit einem unter starkem diplomatischem Druck und Vermittlung des US-Botschafters Dwight W. Morrow zustande gekommenen Abkommen zwischen der mexikanischen Regierung und den Bischöfen. Dadurch wurde die Wiederaufnahme öffentlicher Gottesdienste ermöglicht und die schärfsten Maßnahmen der Ley Calles faktisch außer Kraft gesetzt. Trotz des offiziellen Endes hielten lokale Gewalt und Repressionen, darunter besonders die Verfolgung und Tötung entwaffneter Cristeros, noch über Jahre an. Erst mit der Gesetzesreform von 1992 erhielt die katholische Kirche in Mexiko wieder uneingeschränkte juristische Rechte.

Jugendwallfahrt und Kongress

Zum 100-Jahre-Gedenken sind in Mexiko mehrere Veranstaltungen geplant. Für den 31. Jänner haben die Diözesen des Landes eine Nationale Jugendwallfahrt zum Christkönig-Monument auf dem Cubilete-Berg im Bundesstaat Guanajuato angekündigt, zu der 45.000 Jugendliche erwartet werden. Die Wallfahrt beginnt am Vorabend mit einem Jugendtreffen, am Tag selbst folgt der Aufstieg zu der monumentalen Christusstatue. Die Heilige Messe an der Spitze des Hügels wird vom Apostolischen Nuntius in Mexiko, Joseph Spiteri, und dem Erzbischof von Leon, Jaime Calderon Calderon, sowie weiteren Bischöfen und Priestern zelebriert.

Ergänzend findet im Februar im südmexikanischen Cancun der erste Cristero-Kongress statt, organisiert in einer dem heiligen Jose Sanchez del Rio geweihten Kirche. Teilnehmer sind unter anderem der Priester Juan Razo Garcia, Uriel Esqueda von der Plattform "Activate" für Religionsfreiheit sowie der Historiker und

Philosoph Javier Olivera Ravasi. Unterstützt wird der Kongress vom Apostolischen Administrator von Cancun-Chetumal, Pedro Pablo Elizondo Cardenas. Ziel der Veranstaltung ist es, die historischen Ereignisse der Cristero-Kriege aufzuarbeiten und zu dokumentieren, zumal sie in Mexiko lange Zeit bewusst verschwiegen wurden und kaum im öffentlichen Bewusstsein verankert sind.

Die Organisatoren beider Ereignisse betonen, dass die Veranstaltungen nicht auf eine Wiederbelebung von Konflikten abzielen, sondern das Gedenken an die "Märtyrer", die Verteidigung der Religionsfreiheit und die öffentliche Sichtbarkeit des Glaubens fördern sollen. Der Ruf "*Viva Cristo Rey!*" sei dabei als ein zentrales Symbol für die Cristeros und ihr historisches Engagement für den Glauben zu verstehen, hieß es.

Für Bischöfe "leuchtendes Kapitel der Kirchengeschichte"

Bereits im vergangenen November hatte sich die Mexikanische Bischofskonferenz zum Cristero-Krieg geäußert. Die 200.000 dabei Getöteten - darunter Kinder, Jugendliche, Ältere, Landarbeiter, Priester und Laien - seien "Märtyrer", die mit ihrem Leben gezeigt hätten, dass für sie nicht etwa "ein in seinem Stolz gefangener weltlicher Machthaber", sondern allein Christus der König sei. Sie hätten damit ein "leuchtendes Kapitel in der Geschichte der katholischen Kirche und Mexikos geschrieben". Das Gedenken dürfe sich nicht in Nostalgie erschöpfen, sondern fordere zu "Gewissenssprüfung und erneuertem Engagement" zur Verteidigung des Glaubens auf. Gleichzeitig warnten die Bischöfe vor der Tendenz, den Glauben auf den privaten Bereich zu beschränken, und wiesen auf die zentrale Rolle der Religion im öffentlichen Leben.

 <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	
---	--